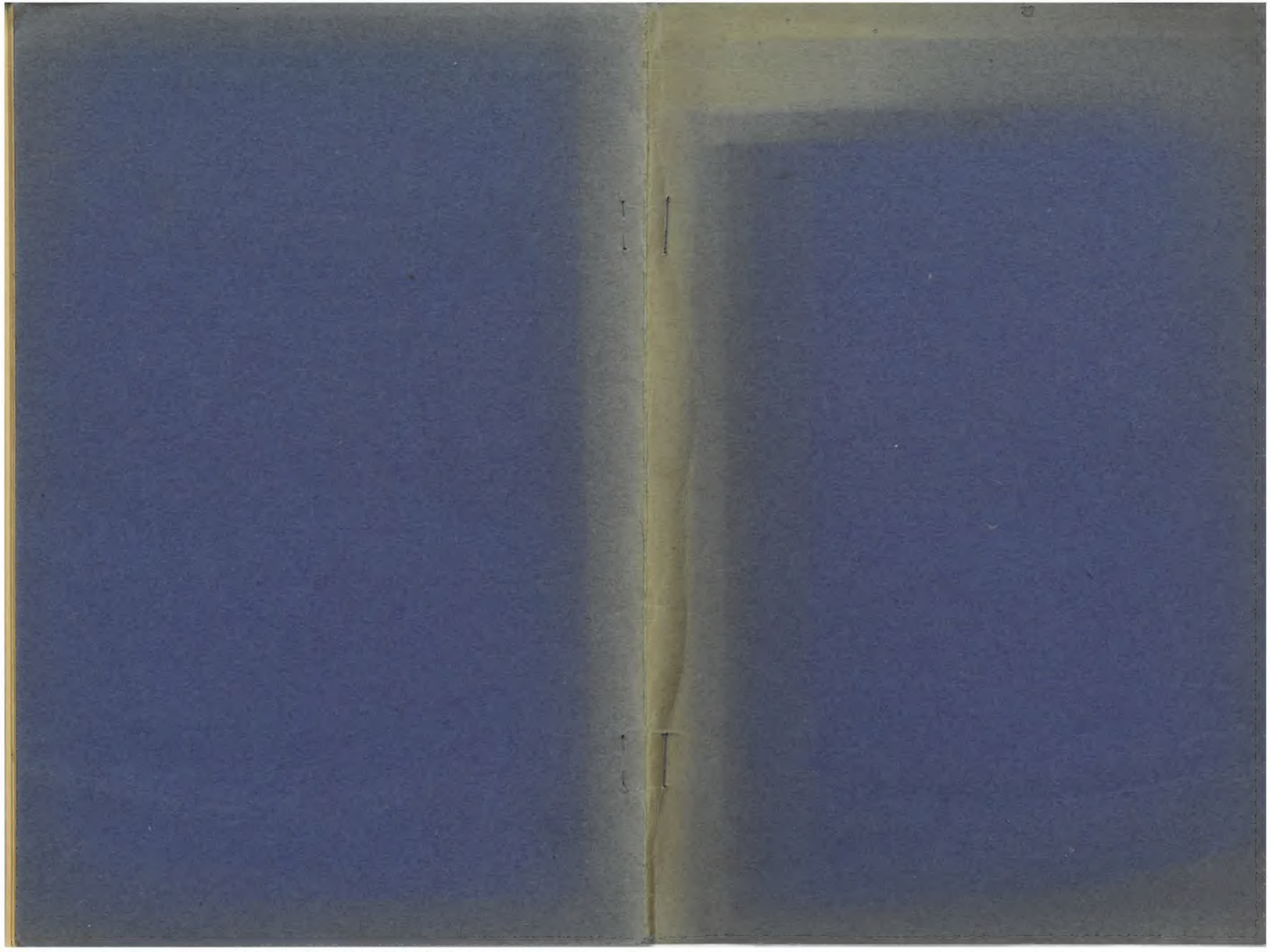




Brüder meiner
Mutter Rose Seidel

Geschichte

des

Infanterie-Regiments von Stülpnagel

(5. Brandenburgischen) Nr. 48.

Für den Mannschaftsunterricht auf Befehl des Regiments
zusammengestellt

von

Seidel (Gerhard),
Leutnant und Adjutant im Regiment.

Cüstrin 1911.

C. Nigmanns Buchdruckerei, Inhaber Hermann Weberstädt.

Inhaltsverzeichnis.



Gründung des Regiments.

Nach Beendigung der Befreiungskriege wurde im Jahre 1814 in Preußen die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, nach welcher jeder Preuße waffenpflichtig wurde. In den nächsten Friedensjahren vermehrte sich die Bevölkerung fast um die Hälfte, eine Vergrößerung der Armee fand aber nicht sogleich statt.

Das richtige Verhältnis zwischen Armee und Bevölkerung wiederherzustellen und eine der Machtstellung Preußens entsprechende starke Armee zu schaffen, hatte sich der Prinz-Regent, der spätere König und Kaiser Wilhelm I., zur Aufgabe gemacht.

Er ging nach Übernahme der Regierung für den erkrankten Bruder, König Friedrich Wilhelm IV., an ihre Verwirklichung. Die politischen Verhältnisse des Sommers 1859 erleichterten die allmähliche Ausführung dieser Veränderungen. Zwistigkeiten mit Frankreich hatten eine Mobilmachung notwendig gemacht. Da jedoch die Armee zu kriegerischer Tätigkeit nicht gelangte, so konnten die eingezogenen Reserven und Landwehrbataillone wieder entlassen werden. Diesen Zeitpunkt benutzte man und entließ nicht alle Einberufenen, sondern hielt einen Teil unter dem Namen Landwehr-Stamm-Bataillone zurück.

Die in der Neumark aufgestellten Landwehr-Stamm-Bataillone Frankfurt a. O., Soldin und Landsberg a. W. bildeten das 8. Landwehr-Regiment. Es wurde noch verstärkt durch abgegebene Offiziere und Mannschaften des 8. Infanterie-Regiments (Leib-Infanterie-Regiments) und des aufgelösten Ersatzbataillons der 9. Infanterie-Brigade und erhielt durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 5. Mai 1860 anfangs die Benennung: „8. kombiniertes Infanterie-Regiment“ und am 4. Juli die Bezeichnung: 5. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 48. Diese hat es 28 Jahre hindurch in Ruhm und Ehren geführt.

Sein erster Kommandeur war Oberstleutnant von Tiedemann vom 8. Infanterie-Regiment.

Als Garnisonen erhielt das Regiment für den Regimentsstab, das 1. und 3. Bataillon Cüstrin, für das 2. Bataillon Soldin. Bei der Rückkehr aus dem dänischen Feldzuge tauschten Ende Dezember 1864 das 2. und 3. Bataillon mit ihren Garnisonen; seit dem 1. Oktober 1876 liegt das ganze Regiment in Cüstrin. Die Bataillone waren anfangs in Cüstrin in der Schloß- und Artilleriekaserne in der Kommandantenstraße sowie teilweise in Bürgerquartieren untergebracht. Das Soldiner Bataillon lag vollständig in Bürgerquartieren.

Seinen Rekruten-Ersatz empfing das neue Regiment und empfängt es auch heute noch teilweise aus den Landwehr-Bezirken Landsberg a. W. und Woldenberg, zu denen die Kreise Landsberg, Ost- und West-Sternberg, Arnswalde und Friedeberg i. Nm. gehören.

Noch im Oktober desselben Jahres wurden dem Regiment Fahnen verliehen, deren Nagelung und Weihe am 17. und 18. Januar 1861 in feierlicher Weise in Berlin vor dem Denkmal Friedrichs des Großen im Beisein der Königlichen Familie und vieler hoher Persönlichkeiten stattfand. Wenige Tage später wurden diese den Bataillonen in Cüstrin und Soldin übergeben.

Die nächsten Jahre waren ganz der Durchbildung des jungen Regiments zur kriegsbrauchbaren Truppe gewidmet. Bald sollte es Gelegenheit haben, das im Frieden Erlernte vor dem Feinde zu zeigen, als es bestimmt wurde, am dänischen Feldzuge teilzunehmen.

Der Feldzug gegen Dänemark 1864.

Dem Deutschen Bunde gehörten die meisten deutschen Staaten, an ihrer Spitze Österreich und Preußen, an. Sie hatten einen gemeinsamen Bundestag in Frankfurt a. M. und ein gemeinsames, nur kleines Bundesheer.

Schon seit längerer Zeit hatte kein gutes Verhältnis zwischen Dänemark und dem Deutschen Bunde bestanden, und zwar waren die Länder Schleswig und Holstein der Gegenstand der Zwistigkeiten.

Anfang der sechziger Jahre hatte in Dänemark ein neuer König Schleswig, dem von altersher Unzertrennlichkeit von Holstein zugesichert war, seinem Reiche einverleibt. Dieser kühne Schritt rief ungeheure Aufregung in ganz Deutschland hervor. Der Forderung des Deutschen Bundes, Schleswig wieder herauszugeben, wurde von Dänemarks Seite in der begründeten Hoffnung auf fremde Hilfe nicht stattgegeben. Man mußte also mit

Waffengewalt die Herausgabe erzwingen. So rückte denn im Anfang des Jahres 1864 unter der Führung des greisen Feldmarschalls Wrangel ein preußisch-österreichisches Heer in Schleswig ein, zusammengesetzt aus einem österreichischen Korps unter Feldmarschalleutnant v. Gablenz und einem preußischen unter Prinz Friedrich Karl, unserm damaligen Korpskommandeur. Das verbündete Heer machte schnell Fortschritte. Die Dänen zogen sich von den Danewerken nordwärts hinter die Düppeler Schanzen zurück. Das schnelle Vordringen der eigenen Truppen machte es notwendig, das rückwärts gelegene, durch verschiedene Häfen den feindlichen Landungen ausgesetzte Land mit Truppen zu belegen. Zu diesem Zweck wurde auch die 5. Division mobil gemacht.

Das Regiment folgte dem voraufgegangenen Leibregiment Anfang März, und zwar verließ das 3. Bataillon zuerst die Garnison und fuhr, da es die Ostbahn damals noch nicht gab, über Frankfurt a. O. nach Berlin und dann weiter nach Hamburg. Ihm folgte das 1. Bataillon, das bei seiner Abfahrt von Berlin vom König begrüßt wurde, und zuletzt das 2. Bataillon nach zurückgelegtem Marsch von Soldin nach Cüstrin in derselben Weise. Das Regiment marschierte durch das östliche Holstein mit seiner einen Hälfte nach Kiel, um das dort sich befindende Leibregiment abzulösen, die andere bekam den Auftrag, die Insel Fehmarn zu nehmen, auf der sich ein dänisches Kommando zur Beitreibung von Geld, Pferden und Lebensmitteln befand.

Ueberfall von Fehmarn, 14./15. März. Die Insel Fehmarn, an der Nordecke von Holstein gelegen, wird durch einen dreiviertel Meilen breiten Meeresarm vom Festlande getrennt. Dieser ist am holsteinschen Ufer weniger tief, so daß er bis zur Hälfte mit Wagen befahrbar ist. Der Überfall auf die Insel wurde für die Nacht vom 14./15. März befohlen.

Die Nacht war sehr finster und stürmisch. Die Fährleute rieten deshalb von der Überfahrt ab und mußten mit Gewalt dazu gezwungen werden. Erschwert wurde die Überfahrt noch durch zwei in der Nähe liegende dänische Kanonenboote, die mit ihrem Feuer den Sund beherrschten. Die für die Überfahrt notwendigen Boote waren unter dem Schutz der Nacht aus dem benachbarten Orte Heiligenhafen besorgt und an den Kriegsschiffen vorbeigeschafft worden. Nachts um 3 Uhr waren davon 17 an der Fährstelle vorhanden. Das Einschiffen der Truppen dauerte lange Zeit. Den durch das seichte Wasser hervorgerufenen Schwierigkeiten half man dadurch ab, daß Wagen ins Wasser gefahren und Bretter bis zu den Kähnen gelegt wurden. Die 8. Kompagnie unter Hauptmann v. Mellenthin begann mit der Überfahrt. Das Landen war schwierig. Die Leute sprangen teilweise ins Wasser und zogen die Kähne ans Ufer, die infolge des

Sturmes und der starken Strömung vielfach an anderen Stellen, als beabsichtigt war, anlangten. Hauptmann v. Mellenthin sammelte, was er um sich hatte, und eilte mit nur wenigen Leuten nach dem Fährhaus, überfiel die dort befindliche dänische Wache und nahm sie und die ausgestellten Posten gefangen. Sodann trat er mit der inzwischen übergesetzten übrigen Kompagnie den Vormasch auf die Hauptstadt Burg an. Es galt, die Stadt zu überraschen. Die Kompagnie marschierte zum Teil rechts und links um die Stadt, ein Teil rückte im Laufschritt in dieselbe. Die Wache im Rathaus wurde schnell überwältigt. Nach kurzem Straßengefecht, bei dem wiederholt aus den Fenstern geschossen wurde, war die ganze Besatzung nach einer halben Stunde kriegsgefangen. Sie bestand aus 3 Offizieren 108 Mann. Außerdem wurde ein Alarmgeschütz und ein Daneborg, eine dänische Fahne erbeutet, welche später dem Regiment vom König geschenkt wurden und noch im Offizier-Kasino sich befinden.

Inzwischen war auch das übrige 2. und Teile des 1. Bataillons übergesetzt. Diese beiden Bataillone, durch etwas Kavallerie und Artillerie verstärkt, stellten Feldwachen am Strande rings um die Insel auf, um ein Landen der Dänen zu verhindern. Der Wachtdienst war bei der geringen Truppenanzahl und der Größe der Insel sehr anstrengend.

Das 3. Bataillon war, wie schon erwähnt, nach der Stadt Kiel und der kleinen Festung Friedrichshafen marschiert, um hier eine Landung der Dänen zu verhindern. Bei Beginn des Waffenstillstandes Ende Juli tauschte das 3. Bataillon mit den beiden anderen Bataillonen die Standorte und verblieb nunmehr bis zum Ende des Krieges allein auf der Insel Fehmarn.

Ende Oktober brachte den Frieden; doch das Regiment wurde zur vorläufigen Besetzung des Landes noch zurückbehalten und wechselte verschiedenfach seine Standorte. Erst Mitte Dezember begab es sich in die Heimat und wurde in der Nähe von Berlin einquartiert, um am Einzuge teilzunehmen. Dann kamen das 1. und 2. Bataillon nach Cüstrin, das 3. Bataillon nach Soldin. Der König verlieh den Fahnen die Bänder der Kriegsdenkmünze 1864, der Fahne des 2. Bataillons dazu die Schwerter.

Der Feldzug 1866 gegen Österreich.

Die 1864 zurückerworbenen Herzogtümer Schleswig und Holstein gaben den äußeren Anlaß zum Kriege 1866, da Preußen und Österreich sich über ihre Verwaltung nicht einigten. Die süddeutschen Staaten, ferner Sachsen und Hannover hielten zu Österreich, Norddeutschland und die thüringischen Staaten zu Preußen.

Der Krieg brach auf zwei Kriegsschauplätzen aus, am Main gegen die süddeutschen Staaten und zugleich im östlichen Böhmen, wo ein österreichisches Heer, durch sächsische Truppen verstärkt, unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeisters von Benedek zusammengezogen war.

Preußen hatte gegen Österreich drei Armeen aufgestellt:

die erste unter Prinz Friedrich Karl sollte von der Lausitz aus,

die zweite unter dem Kronprinzen von Schlesien aus und

die Elbarmee unter dem General Herwarth von Bittenfeld elbaufwärts von Sachsen aus in Böhmen

eindringen und sich dort mit der ersten vereinigen.

Das Regiment trat im Verbande des III. Armee-Korps zur ersten Armee unter den Befehl seines alten Korpskommandeurs und Heerführers aus dem dänischen Feldzuge, des Prinzen Friedrich Karl von Preußen.

Die Mobilmachung der gesamten Armee fand am 5. Mai, der Abmarsch des Regiments erst am 16. statt, sodaß die Zwischenzeit fleißig dazu benutzt werden konnte, die neugebildeten Bataillone im Gelände zu exerzieren, den Reservisten die alten Formen ins Gedächtnis zurückzurufen und ihre Marschfähigkeit zu erhöhen.

Am 16. fuhr das Regiment über Frankfurt a. O. nach Guben und trat von dort aus den Fußmarsch über Kottbus bis zur sächsischen Grenze an.

In den nächsten Tagen fiel dem Regiment die Beobachtung der sächsisch-böhmischen Grenze südlich Görlitz bei Seidenberg zu, bis der Befehl erging, in Böhmen einzurücken und die Vereinigung in Richtung auf Gitschin zu suchen.

Am 23. Juni früh überschritt das Regiment mit dem 3. Bataillon in der Vorhut, mit den beiden anderen Bataillonen am Anfang des Gros der 5. Division unter Hurra die böhmische Grenze in der Richtung auf Reichenberg. Hier stieß man zum ersten Male auf Patrouillen der Österreicher, die auf Gitschin zurückwichen.

Gitschin, 29. Juni 1866. Beim weiteren Vormarsch er-

hielt die 5. Division den Befehl, im Verein mit anderen Truppen Gitschin zu nehmen und zu besetzen. In dem bergigen Gelände brannte die Sonne drückend heiß und die schwüle Luft erschwerte den Marsch ungemein. Dies veranlaßte den Divisionskommandeur, die Infanterie das Gepäck ablegen zu lassen; nur die Mäntel, Brotbeutel, Kochgeschirre und sämtliche Patronen behielten die Mannschaften bei sich.

Die Straße zieht sich fast von Norden nach Süden. Sie führt durch hügeliges Gelände. Die Abhänge sind größtenteils steil und vielfach mit Buschwerk bewachsen, in der schmalen Talsohle sumpfige Wiesen. Unmittelbar an der Straße, etwa 3 km von Gitschin entfernt, liegen westlich Brada, östlich Podulsch, beide Ortschaften fast in gleicher Höhe. Von Podulsch aus fällt das Gelände ziemlich steil nach dem Cydlina-Bach ab. Auf dem Abhange, mit Podulsch auf gleicher Höhe, liegt Zames, zwischen beiden Dörfern im Grunde auf Gitschin zu liegt Dileß. Der Cydlina-Bach fließt in einem Wiesengrund, in mäßigem Bogen von Norden kommend, auf Gitschin zu. An seinem südlichen Ufer erstreckt sich von der Stadt aus nach Nordosten, eine hohe, steile, teilweise waldige Bergkette, die drei hohe Bergkegel, trefflich als Artilleriestellung, krönen.

In diesem Gelände hatten Österreicher und Sachsen, letztere besonders bei Gitschin, Aufstellung genommen. Der erste Angriff der Division galt den vorgenannten Dörfern. Der Vormarsch zog sich im Tal des Cydlina-Baches hin, das 3. Bataillon an der Spitze. Ohne erhebliche Schwierigkeiten gelangte es bis nach Zames, ging durch das brennende Dorf hindurch und setzte sich an seinem Südrande fest. Hier kam es nicht weiter und wurde durch gegenüber befindliche abgesessene Kavallerie im Schach gehalten.

Das 1. Bataillon, im Anfang das Gros, erhält vom Divisionskommandeur von Tümpling direkt den Befehl, Podulsch zu nehmen. Ihm schließen sich Teile des 2. Bataillons an, während andere Teile dieses Bataillons sich nach Zames heranziehen. Unter heftigem Artilleriefeuer nähern sich die Musketiere dem Dorfrand. Auf 400 Schritt empfängt sie ein heftiges Feuer. Einen Augenblick nehmen sie es auf, jedoch ein längeres Gefecht auf so nahe Entfernung verspricht wenig Erfolg, und so gehen sie ohne Verzug mit „Marsch, marsch! Hurra!“ auf das Dorf vor. In wenigen Augenblicken ist es erreicht. Der Gegner, durch den schnellen Angriff überrascht, weicht in regellosen Haufen dem Ausgange zu, zum Teil setzt er sich in einzelnen Häusern und Gehöften fest, um die sich ein hartnäckiger Kampf entspinnt. Unteroffizier Lorenz, 3. Komp., gelingt es mit einigen Leuten, die Hintertür und Fenster eines besonders stark verbarrikadierten

und verteidigten Hauses zu sprengen und einige 20 Gefangene zu machen. Der Gegner muß weichen. Man dringt bis zum Südrande des Dorfes nach. Aber noch gilt es, die auf den Höhen südlich des Dorfes feuernden Batterien zu nehmen. Der Feind eröffnet von der Chaussee und aus den jenseits derselben gelegenen Gehöften von Podulsch ein so mörderisches Feuer, daß der Angriff stockt. Der Feind hat nicht nur das Innere der Gebäude, die festen Zäune der zusammenhängenden Gärten, Barrikaden von Baumstämmen und ineinandergefahrene Wagen besetzt, sondern auch die teilweise abgedeckten Dächer sowie das auf der Höhe darüber liegende Dorf Brada, welches somit ein drittes Stockwerk bildete. Den in erster Linie stehenden besseren österreichischen Schützen werden von hinten her die geladenen Gewehre gereicht, so daß trotz der Bewaffnung mit Vorderladern ein Schnellfeuer erzielt wurde, das dem preußischen nicht nachstand. Diesem Feuer gegenüber mußte nach und nach das ganze Bataillon eingesetzt werden; dennoch ist ein Vordringen nicht möglich. Längs der Chaussee und jenseits derselben haben sich die Truppen festgesetzt. Es heißt jetzt ausharren im feindlichen Feuer. Die Verluste mehren sich, verschiedene Offiziere fallen oder werden schwer verwundet. Der Bataillonskommandeur beschließt, das Gewonnene zu halten und die ihm zugesagte Unterstützung abzuwarten. Er nimmt Teile in die Deckung zurück, dichter Pulverdampf begünstigt diese Bewegung. Einzelne gute Schützen werden hinter den Chausseebäumen aufgestellt, um das feindliche Feuer zu erwidern und als Beobachtungsposten zu dienen. Der Schutz an der Chaussee ist gering und die Beobachtung des Feindes durch den Pulverdampf erschwert. Musketier Molitor, 2. Komp., geht deshalb freiwillig vor. Er berichtet stets laut, was beim Feinde vorgeht. Plötzlich verändert sich seine Gesichtsfarbe; eine Kugel hat ihn in den rechten Oberschenkel getroffen. Er wendet sich zur Kompagnie und ruft: „Jetzt haben mich die verfluchten Kerls getroffen, aber ich will ihnen meine Schuld heimzahlen“, und er feuert weiter. Als er endlich durch wiederholten Befehl sich zum Zurückgehen bewegen läßt, bleibt er unterwegs doch noch einige Male halten, um zu schießen.

Das 3. Bataillon und Teile des 2. waren, nachdem die Kavallerie zurückgewichen war, auf Befehl des Brigadekommandeurs auf Dileß angetreten. Von österreichischer Artillerie mit nur geringem Erfolg beschossen, waren die Kompagnien von Deckung zu Deckung vorgekommen und teilweise bis Dileß gelangt, als das Anrücken sächsischer Truppen von Gitschin her gemeldet wurde. Die weit vorausgegangenen Schützen setzten sich auf einem Höhenrücken fest und nahmen das Feuer auf.

Die Teile des 2. Bataillons waren, durch eigenes Artillerie-

feuer aufs wirksamste unterstützt, dem 3. gefolgt und hatten sich links daneben gesetzt. Beim weiteren Vorgehen stießen diese Kompagnien auf sächsische Jäger, die im hohen Kornfeld gut verdeckt ihr wohlgezieltes Feuer abgaben. Viele fallen. Leutnant von Joeden sinkt, durch einen Schuß in die Brust getroffen, schwer verwundet danieder. Sein Bursche, Musketier Rohde, 6. Komp., ist sofort an seiner Seite und weicht nicht von ihm. Er trägt ihn nach dem Verbandplatz zurück, aber sogleich ist er wieder vorn in der Schützenlinie. An Stelle des Leutnants von Joeden führt Sergeant Sasse, ohne einen Befehl dazu abzuwarten, mit anerkennenswerter Umsicht den Zug weiter, bis auch er schwer verwundet niedersinkt. Da ertönt von rechts das Signal: „Rasch vorwärts!" Das 3. Bataillon ist zum Sturm angetreten. Hornist Spieß, 10. Komp., ist als einer der ersten im Dorf. Alles stürzt mit lautem Hurra vor. Die sächsischen Truppen hatten wenig Zeit gehabt, sich festzusetzen. Auch war durch die ausgedehnte und zerstreute Bauart des Dorfes, durch die zahlreichen, niedrigen Obstbäume die Gefechtsleitung und Übersicht sehr erschwert. Wieder entbrannte im Dorf ein heftiger Straßenkampf, bei dem zahlreiche Gefangene gemacht werden, vielfach infolge energischen Auftretens Einzelner. Der Feind muß zurück, gezwungen durch die umfassende Unterstützung von Teilen des Leibregiments. Gegen Abend ist Diletz in unseren Händen. Auf beiden Seiten sind die Verluste bedeutend. Aber nochmals müssen die Unsrigen ins Gefecht. Eine hinter dem rechten Flügel der Österreicher stehende unversehrte Brigade wurde zum Schutz ihrer eigenen Artillerie zum Flankenstoß auf Diletz angesetzt. Rechtzeitig wird ihr Herannahen bemerkt. Man läßt die feindlichen Bataillone ruhig den Talrand des Cydlina-Baches ersteigen. Sie gehen ohne besondere Feuervorbereitung mit klingendem Spiel zum Angriff vor. Da, auf 350 Schritt etwa, kracht die erste Salve der Unsrigen, ein heftiges Schnellfeuer folgt. Trotzdem bleiben die feindlichen Linien in tadellosem Vorrücken. Schon sind sie auf 150 Schritt heran, da erlahmt plötzlich ihre Kraft. Ein Stutzen, ein Kehrt, und alles eilt dem schützenden Cydlina-Grund zu. Die Massen verschwinden dahin, wo sie hergekommen sind. Die sofort einsetzende Verfolgung hat nur wenig Erfolg. Gegen $^1/_2$9 ist der Besitz von Diletz gesichert.

Das Vordringen auf diesem und auf anderen Teilen des Schlachtfeldes veranlaßte die Österreicher, ihren Truppen den Befehl zum allmählichen Rückzug auf Gitschin zu geben, welcher wegen der schon hereingebrochenen Dämmerung von unseren Truppen kaum wahrgenommen wurde.

Nach Podulsch war ein Rückzugsbefehl nicht gelangt. Hier standen die Verhältnisse noch so, wie wir sie verlassen hatten.

Doch das Dorf mußte genommen werden, die Entscheidung des Tages hing hiervon ab. Es nahten zwei Bataillone Regiments 12 zur Unterstützung, vom Divisionskommandeur persönlich herangeführt: allein die Ehre, beim Sturm dieser Stellung, der sie stundenlang gegenüber gelegen, die Ersten zu sein, wollten sich unsere Leute nicht nehmen lassen! Ehe noch die Unterstützungen heran waren, gingen sämtliche Teile unseres Regiments zum letzten Angriff vor. Unter lautem Hurra! und mit schlagenden Tambours ging es gegen das Dorf durch die Gärten und Gehöfte auf die Hauptstraße und von dort durch den jenseits der Straße gelegenen Teil des Orts. Der Gegner wartete den Bajonettkampf nicht ab, sondern wich anfangs von Abschnitt zu Abschnitt zurück und wandte sich schließlich zur schleunigen Flucht. Endlich war man Herr der Stellung, aus welcher der Feind dem Regiment so schwere Verluste beigebracht hatte.

Trotz der Hitze des Tages und der schweren Kämpfe war an Ruhe für die Truppen noch nicht zu denken. Auf Befehl des inzwischen schwer verwundeten Divisionskommandeurs mußten noch am Abend erst aus Gitschin die Feinde vertrieben werden. Es war 10 Uhr. Von allen Seiten rückten die Kolonnen gegen die Stadt vor. Nach kurzem Kampf drangen sie ein. Die Österreicher versuchten, sich vereinzelt im Ort festzusetzen, wurden aber im Straßenkampf teils zurückgedrängt, teils gefangen. Das Absuchen des Ortes war durch an die Fenster gestellte Lichter sehr erleichtert worden. Gegen 12 Uhr war die Stadt in unseren Händen, in der die Truppen Biwak bezogen.

Die am nächsten Morgen festgestellten Verluste des Regiments betrugen 12 Offiziere 353 Mann. Sie waren die größten in der Division. Mit um so größerer Genugtuung und Freude erfüllte eines jeden Herz der errungene Sieg und die anerkennenden Worte der Vorgesetzten, insbesondere die des Königs, der am 2. Juli das Schlachtfeld besuchte: „Kinder, Ihr habt gefochten wie die Löwen, Ihr seid brav, 48er! Der Ruhm wird fortleben, so lange das Regiment bestehen wird, und wird den Nachkommen unvergeßlich sein."

Königgrätz, 3. Juli 1866. Der Feind war an den folgenden Tagen in weiterem Zurückgehen geblieben. Man vermutete ihn bei Königgrätz. Erkundungen ergaben, daß er hinter der Bistritz, einem rechten Nebenfluß der Elbe, Stellung genommen habe. Prinz Friedrich Karl beschloß, ihn unverzüglich anzugreifen, und beschleunigte seinen Vormarsch. Für die I. Armee kam es darauf an, den Feind, der eine sehr feste und durch die Natur begünstigte, hohe Stellung inne hatte, solange in der Front zu fesseln, bis die II. und Elbarmee herangekommen waren; vor Mittag des 3. Juli war dies nicht zu erwarten.

Am 2. Juli nachts 1 Uhr brach die Division mit dem Regiment an der Spitze auf. Der Nachtmarsch wurde den mit leerem Magen marschierenden Leuten auf den durch Regen aufgeweichten Wegen sehr erschwert. Die Division blieb anfangs in der Reserve, hatte aber von feindlicher Artillerie sehr zu leiden. Hier hieß es, im feindlichen Feuer auszuharren. Allmählich wurden die Reserven näher nach vorn gezogen, wobei das Regiment die Freude hatte, von Sr. Majestät begrüßt zu werden. Letzterer gedenkt dieses Augenblicks in einem Schreiben an die Königin mit folgenden Worten: „Jetzt wurde die 9. Brigade (Schimmelmann), das Leib- und 48. Regiment, zur Unterstützung des Angriffs auf das Zentrum vorgeschoben. Ich ritt durch die Regimenter durch, die mich mit lautem Jubel begrüßten (während Piefke [er war Kapellmeister des Leibregiments und hat den berühmten Düppler Marsch komponiert] im Marsch „Heil Dir im Siegerkranz" blies) — ein ergreifender Moment." Das Regiment entwickelte sich und mußte wieder, ohne selbst tätigen Anteil zu nehmen, vier Stunden lang im feindlichen Feuer aushalten, wobei ein Teil den Schutz der im Kampfe stehenden Artillerie übernahm, wahrlich eine schwere Aufgabe, weit schwieriger vielleicht als ein mutiges Vorgehen auf den Feind. Als das Regiment noch am späten Nachmittag gegen den Feind antrat, räumte dieser bereits auf der ganzen Linie seine Stellung.

Das Regiment hatte einen Verlust von 3 Offizieren und 84 Mann.

Vormarsch auf Wien. In der nächsten Zeit finden wir das Regiment im Verbande der I. Armee im Vormarsch auf Wien. Die Truppen erreichten in anstrengenden Märschen die Stadt Brünn, wo den Mannschaften eine zweitägige Ruhe gewährt wurde. Als die Armee in die nächste Nähe von Wien gelangte, schloß Österreich angesichts seiner bedrohten Hauptstadt einen längeren Waffenstillstand, dem bald der Friede folgte. Das Regiment lag während des Waffenstillstandes in den Dörfern Schönkirchen und Gänserndorf, von wo aus man die Kirchtürme von Wien deutlich sehen konnte. Bevor von hier aus der Rückmarsch angetreten wurde, fand auf dem Marchfelde bei Schönkirchen eine große Parade der gesamten Truppen der I. Armee vor dem Könige statt. Die Division marschierte sodann in nordwestlicher Richtung auf Prag ab. Leider starben unterwegs eine Anzahl Mannschaften an der Cholera. Anfang September kamen die 48er in Prag teils in Bürgerquartiere, teils in österreichische Kasernen und hatten einen ausgedehnten, anstrengenden Wachtdienst zu versehen. Inzwischen war der Frieden mit Österreich geschlossen, und das Regiment verließ Prag und verblieb mit

anderen Truppen im Königreich Sachsen, mit dem der Frieden noch nicht geschlossen war. Es lag mit mehrfachem Wechsel in den Städten Annaberg, Freiberg, Meißen, Bautzen und Zittau. Die alte Friedenstätigkeit wurde hier wieder aufgenommen. Das inzwischen eingetroffene Ersatzbataillon gestattete die Entlassung der Mannschaften des älteren Jahrganges. Infolge der durch Hannover und Hessen-Nassau eingetretenen Gebietsvergrößerung war die Bildung neuer Regimenter nötig geworden. Hierzu gab das Regiment mit Offiziere und Mannschaften ab, die das Regiment 77 bildeten. Im Mai 1867 ließ die Verlegung des 3. Bataillons nach Kottbus die baldige Rückkehr in die Heimat erhoffen, doch erst gegen Ende des Jahres wurde die endgültige Heimkehr verfügt. In den ersten Januartagen 1868 langte das Regiment in seinen alten Garnisonen Cüstrin und Soldin an, von ihren Bewohnern überall auf das herzlichste begrüßt.

Für den glücklich überstandenen, ruhmreichen Feldzug wurden dem Regiment vom Könige 2 Orden pour le mérite und 28 andere Kriegsorden an Offiziere, 11 Militär-Ehrenzeichen I. und 120 II. Klasse verliehen.

Der Gesamtverlust des Regiments betrug 16 Offiziere 462 Mann, davon 4 Offiziere 148 Mann tot.

Zur Erinnerung an den Feldzug wurde ein Erinnerungskreuz gestiftet, das aus dem Metall eroberter Geschütze gefertigt war und am schwarzen Bande mit orange-weißer Einfassung getragen wurde. Ferner hatte Se. Majestät den Truppen auch für diesen Krieg Fahnenbänder in den Farben des Bandes zum Erinnerungskreuz mit Schwertern an den Enden zu verleihen geruht.

Zur Erinnerung an die Schlacht bei Gitschin ist auf dem Schlachtfeld ein Denkmal errichtet, dessen Enthüllung am 29. Juni 1867 stattgefunden hat, wobei das Regiment, das Offizierkorps der Garnison Gitschin und die Bevölkerung zahlreich vertreten war. Das Denkmal steht auf einer Bergkuppe zwischen Podulsch, Zames und Diletz, also in der Mitte des Schlachtfeldes. Es besteht aus einem dreiseitigen, auf einer Seite mit einem Lorbeerkranz geschmückten Obelisken auf einem Sandsteinsockel, welcher Letztere die Inschrift trägt: „Den am 29. Juni 1866 gefallenen Kameraden des 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 48."

Der Feldzug gegen Frankreich 1870/71.

Die großen Erfolge des Jahres 1866 ließen Frankreich mißgünstig auf die wachsende Macht Preußens blicken. Das französische Volk wünschte daher dringend eine Demütigung des so schnell und kräftig herangewachsenen Nachbars. Ferner glaubte der Kaiser Napoleon III., der während seiner Regierung schon mancherlei Mißerfolge zu verzeichnen hatte, nur dadurch seinen Thron dauernd befestigen zu können, wenn er dem Drängen seines Volkes zum Kriege nachgab und durch eine glänzende Waffentat sein Ansehen wiederherstellte. Ein äußerer Anlaß zum Kriege war bald gefunden.

Im Sommer 1870 boten die Spanier dem Prinzen Leopold von Hohenzollern die Königskrone an. Darin sah Frankreich eine große Gefahr für sich. Napoleon schickte seinen Botschafter Benedetti nach Ems, wo König Wilhelm zur Kur weilte, und verlangte, der König solle dem Prinzen die Annahme der Krone verbieten. Obwohl der König ein solches Verbot weder erlassen konnte noch wollte, verzichtete Prinz Leopold um des lieben Friedens willen freiwillig auf den spanischen Thron. Die Sache schien erledigt. Da verlangte Napoleon, König Wilhelm solle nicht nur diese Verzichtleistung bestätigen, sondern auch die Versicherung abgeben, daß er auch in aller Zukunft eine solche Thronbewerbung niemals dulden werde. Als diese Forderung rund abgelehnt wurde, bestand über die baldige Kriegserklärung seitens Frankreichs kein Zweifel mehr. Der König war bereits am 15. Juli nach Berlin zurückgekehrt, unterwegs überall mit Jubel empfangen. In der Nacht zum 16. erging der Befehl zur Mobilmachung des norddeutschen Bundes. Napoleons Hoffnung, die süddeutschen Staaten würden wie einst unter seinem großen Ahnen und im österreichischen Kriege sich gegen Preußen erklären, erfüllte sich nicht. Treu den mit Preußen abgeschlossenen Verträgen riefen alsbald Bayern, Württemberg und Baden ihre Untertanen zu den Waffen. Am 19. Juli traf die Kriegserklärung aus Paris ein. An demselben Tage, es war der sechzigjährige Todestag der unvergeßlichen Königin Luise, erneuerte der König das einst für die Befreiungskriege gestiftete eiserne Kreuz.

Auf deutscher Seite wurden wie 1866 drei Armeen aufgestellt:

Die I. Armee auf dem rechten Flügel unter dem General von Steinmetz sammelte sich bei Saarbrücken,

die II. Armee unter Prinz Friedrich Karl südwestlich Mainz in der Mitte,

die III. Armee unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm auf dem linken Flügel im östlichen Teile der Pfalz.

König Wilhelm übernahm am 2. August den Oberbefehl über die gesamte deutsche Streitmacht und schlug sein Hauptquartier in Mainz auf.

Die Franzosen, trotz ihrer Prahlerei, daß sie „erzbereit" seien, zögerten lange, bis sie zu entscheidender Tat vorgingen, und erleichterten so den deutschen Armeen das Überschreiten der Grenze. Sie hatten zwei große Armeen aufgestellt:

die eine unter dem Marschall Mac Mahon im Elsaß stand ziemlich zerstreut,

die andere an der preußischen Grenze unter dem Marschall Bazaine lehnte sich an die Festung Metz an.

Unser Regiment gehörte zur II. Armee des Prinzen Friedrich Karl. Kommandierender General des III. Korps war Generalleutnant von Alvensleben.

Am 16. Juli früh traf der Mobilmachungsbefehl in Cüstrin ein. Mit rastlosem Eifer begann sogleich seine Ausführung. Am 24. nachmittags verließ das Regiment unter Oberst von Garrelts, begleitet von den jubelnden Zurufen der dicht herbeigeströmten Bevölkerung mit der Bahn die alte Oderfeste und begab sich in mehrtägiger Fahrt nach Köln, dann den Rhein herunter nach Kreuznach und weiter mit Fußmarsch an die Grenze. Das Regiment befand sich im Verbande der Division, welche im Verein mit der Kavallerie den Aufmarsch der II. Armee sichern sollte.

Spicheren, 6. August 1870. Der erste entscheidende Schlag war durch den Sieg der kronprinzlichen Armee bei Weißenburg am 4. August gefallen. Er rief bei unseren Leuten lebhafte Freude und den Wunsch hervor, auch möglichst bald an den Feind zu kommen.

Teile der Armee Bazaine unter dem General Frossard hatten bei der Stadt Saarbrücken die Spicherer Höhen besetzt, eine steil abfallende, für uneinnehmbar geltende Hochfläche. Mit diesen Truppen war die Vorhut der I. Armee zuerst zusammengestoßen und in ein anfangs nicht beabsichtigtes Gefecht verwickelt worden. Durch den anhaltenden Kanonendonner angelockt, war Oberst von Garrelts mit seinem Adjutanten auf Saarbrücken vorgeritten, hatte sich von der Sachlage überzeugt und an den Brigade-Kommandeur von Doering die Bitte gesandt, in das Gefecht eingreifen zu dürfen. Letzterer willigte ein. Das Regiment, welches gerade mit Abkochen beschäftigt war, machte sich sogleich marschbereit und trat auf Saarbrücken an. Hier wurde den Truppen, da der Marsch in höchster Eile vor sich gegangen

war, einige Rast gewährt und sie von den Bewohnern reichlich gestärkt und bewirtet. Das Gefecht war inzwischen wenn auch unter schweren Verlusten gut vorwärts gegangen. Es war gelungen, die Spitze des „roten Berges" zu besetzen, eines in der Mitte der Spicherer Höhen nach Norden weit vortretenden und sehr steilen Felsvorsprungs, der das Gelände weithin beherrscht. Die Kräfte waren jedoch bisher zu einem endgültigen Erfolge zu schwach gewesen. Hier griff das Regiment in die Schlacht ein, erhielt den Auftrag, das linke Ende des Feindes umfassend anzugreifen und bekam den Giffertwald, der sich anschließend an den roten Berg nach Osten erstreckt, als Gefechtsstreifen zugewiesen. Das 3. Bataillon wird bei Annäherung an das Höhengelände von lebhaftestem Feuer empfangen, sodaß das letzte Stück bis zum Fuß der Höhen im Laufschritt zurückgelegt werden muß. Mühsam dringen die Leute vorwärts. Felsblöcke, Brombeerranken, Baumstämme und Gestrüpp erschweren das Klettern; auf allen Vieren muß gekrochen werden. Sergeant Centner, 9. Komp., macht den Vorschlag, die Stiefel auszuziehen, da die glatten Sohlennägel das Klettern sehr erschweren. Viele folgen seinem Beispiel und unaufhaltsam geht es vorwärts. Endlich ist der Rand erreicht, der Feind zieht sich heftig feuernd unter Ausnutzung der oben angelegten Gräben in das Innere des Waldes zurück.

Dem 3. Bataillon war das 1. gefolgt und war, sich links daneben setzend, gegen den an den Giffertwald nach Osten sich anschließenden Pfaffenwald vorgegangen. Trotz heftigen Gewehr- und Granatfeuers gelingt es dennoch, den eroberten Waldsaum zu behaupten und verschiedenfache Vorstöße des Gegners erfolgreich zurückzuweisen. Major von Klinguth, Kommandeur des 1. Bataillons, fällt, mitten durch die Brust geschossen, und viele andere werden verwundet.

Während die beiden Bataillone unter Leitung des Oberst von Garrelts auf dem äußersten linken Flügel ein ziemlich selbständiges Gefecht führten, kämpfte das 2. Bataillon an der Ostseite des roten Berges und stellt die Verbindung zwischen den beiden Bataillonen und den übrigen Truppen her. Auch hier dringen die Kompagnien nur langsam vorwärts und schon beim Aufstieg sind die Verluste sehr bedeutend. Auf dem Höhenrande angekommen, läßt Hauptmann Werner die 5. Kompagnie noch einige Zeit feuern, dann rückt er dem Gegner mit dem Bajonett auf den Leib. Trotz erhaltener Verwundung setzt er sich an die Spitze der Kompagnie und feuert seine Leute mit den Worten an: „Festen Tritt, Leute! Wir wollen den Franzosen zeigen, daß wir auch im Kugelregen Parademarsch zu machen verstehen!" In diesem Augenblick richtet auch noch eine Mitrailleusen-

Batterie ihr verheerendes Massenfeuer gegen die Kompagnie und bringt ihr sehr schwere Verluste bei. Hauptmann Werner sinkt, von fünf Kugeln tötlich getroffen, nieder, indem er seinen Leuten noch zuruft: „Nur nicht zurück, Kinder, immer vorwärts!" Wenn die Kompagnie trotz der Verluste auch nicht zurückging, so konnte sie doch auch nach vorwärts nicht mehr Gelände gewinnen, mußte vielmehr in einer kleinen Schlucht Schutz suchen und dort das Feuer wieder aufnehmen. Hier am roten Berge tobte das Gefecht am heftigsten, denn auf beiden Seiten richtete man sein Hauptaugenmerk auf den Besitz des Berges und immer wieder wurden frische Truppen eingesetzt. Auch den anderen Kompagnien des 2. Bataillons war es gelungen, vorwärts zu kommen und teilweise auch durch den Wald hindurchzustoßen. Bis zum Einbruch der Dunkelheit versuchten die Franzosen stets von neuem, uns den Besitz des Höhengeländes streitig zu machen, die Vorstöße wurden jedoch stets zurückgewiesen.

Mittlerweile hatte das Gefecht hier und überall weitere Fortschritte gemacht, sodaß die Franzosen allmählich den Rückzug antraten, ohne wegen der eingetretenen Dunkelheit und des waldigen Geländes weit verfolgt zu werden.

Die Truppen bezogen auf dem Schlachtfeld Biwak und lagen in den nächsten Tagen in Saarbrücken. Das Regiment hatte in dieser Schlacht 25 Offiziere 550 Mann verloren.

An demselben Tage, wo Teile der I. und II. Armee bei Spicheren zum ersten Male mit dem Feinde rangen, besiegte die III. Armee unter dem Kronprinzen die Franzosen bei Wörth und zwang sie zum Rückzuge. Diese Siege ermöglichten es, den Krieg überall auf feindliches Gebiet hinüberzutragen.

Vionville, 16. August 1870. Nach der Schlacht bei Spicheren wollte Bazaine von Metz abziehen, um sich mit dem bei Wörth geschlagenen Mac Mahon zu vereinigen und mit ihm gemeinsam in der Champagne die Entscheidungsschlacht zu liefern. Um diese Vereinigung zu verhindern, mußte er bei Metz solange festgehalten werden, bis ihm die von Metz nach Westen führenden Straßen verlegt waren. Die I. Armee zwang deshalb die Bazainesche Armee, auf der rechten Moselseite sich noch einmal in einen Kampf einzulassen und lieferte ihr das blutige Treffen bei Colombey-Nouilly. Dadurch verzögerte sich Bazaines Abmarsch um einen Tag. Inzwischen waren Teile der I. und vor allem die II. Armee ununterbrochen im Vormarsch geblieben, um die Gegend westlich Metz zu erreichen. Auch dem III. Armee-Corps fiel diese Aufgabe zu, und es bekam, nachdem es am 15. August abends die Mosel bei Novéant südlich Metz überschritten hatte, für den 16. den Auftrag, die Straße Metz—Verdun zu erreichen.

Am Morgen des 16. trat die 5. Division, vorauf die 6. Kavallerie-Division, den Vormarsch über Gorze auf Vionville an der Verduner Straße an, die 9. Brigade in der Vorhut, das Regiment an der Spitze derselben.

Zwischen Vionville und dem östlich gelegenen Rezonville befanden sich die Lager mehrerer französischer Korps. Am frühen Morgen des 16. war die bei Vionville biwakierende französische Kavallerie und später auch die Infanterie bei Rezonville durch die reitenden Batterien der 5. und 6. Division unangenehm aus ihrer Ruhe gestört worden und hatten daraufhin starke Kräfte nach Süden entwickelt.

Inzwischen durchschritt das Regiment Gorze, das noch in tiefem Frieden lag, und marschierte weiter auf Vionville. Die Straße steigt durch tiefen Talgrund zur Hochfläche steil an, auf der sie gerade weiterläuft. Das Gelände östlich der Straße zieht sich auf der Höhe wellenförmig hin und wird von zwei gleichlaufenden, tiefen Schluchten durchzogen. Unweit der Straße fängt der Wald von Vionville an, der sich über beide Schluchten erstreckt.

Als beim weiteren Vormarsch die vorn sich befindende Kavallerie Feuer erhielt, wurden die Bataillone des Regiments sogleich östlich der Straße zum Gefecht auseinandergezogen, das 1. Bataillon an der Straße, das 2. rechts davon, und die Besetzung der zur Straße hin ausspringenden Ecke des Vionviller Waldes befohlen. Die Schützen empfingen am Kamm der Höhe starkes Infanteriefeuer und es bot sich ihnen ein überraschender Anblick dar. Soweit das Auge reichte, kamen auf der weiten Hochfläche von Rezonville her starke französische Kolonnen heran, deren vorderste Truppen schon ganz nahe waren. Der Feind, welcher soeben im Begriff war, auf der langgestreckten Höhe festen Fuß zu fassen, mußte auf jeden Fall sofort zurückgedrängt werden. Es gingen daher die Kompagnien des linken Flügels sogleich mit schlagenden Tambours vor, und es gelang ihnen, den Feind nach mehrfach hin- und herwogendem Kampfe in der Richtung auf Rezonville zurückzuwerfen und sich auf dem nördlichen Teil des breiten Höhenrückens einzunisten. Auch der rechte Flügel war in dem schwierigen Waldgelände in stetem Vorgehen geblieben. Das zuletzt eintreffende 3. Bataillon griff westlich der Straße sogleich in den Kampf mit ein. Auf allen Teilen des Gefechtsfeldes entbrennt in kürzester Zeit ein äußerst heißes und heftiges Feuergefecht. Groß ist die Übermacht des Feindes. Immer wieder versucht er vorzustoßen und die wacker sich haltenden Leute von der Höhe in den Grund hinabzudrängen. Alsbald sind alle Reserven eingesetzt. Nun heißt es: tapfer aushalten und keinen Schritt zurückweichen, damit das Eroberte behauptet wird. Noch ist die Division weit zurück und auf ihre

Unterstützung ist nicht zu rechnen. Das Verhalten der Leute ist heldenmütig. Selbst verwundet weicht keiner vom Platze. Musketier Lehmann, 6. Komp., ist durch Gewehrschuß am linken Unterarm schwer verwundet. Mit der rechten Hand ladet und feuert er weiter, bis ihm, durch starken Blutverlust erschöpft, das Gewehr entfällt und er den Befehl erhält, zurückzugehen. Mit den Worten: „Meine Patronen sind nun auch alle", erhebt er sich und begibt sich zum Verbandplatz. Viele Offiziere und Mannschaften sind schon gefallen, unter ihnen der erst seit kurzem an der Spitze des Regiments stehende Oberst von Garrelts. Als er die 3. und 4. Kompagnie zu erneutem Vorstoß vorführen will, sinkt er, durch eine Kugel in den Unterleib getroffen, vom Pferde.

Die inzwischen eingetroffene Artillerie der Vorhut verteilt sich auf die ganze Gefechtslinie und kämpft in vorderster Linie mit.

Um einen erheblichen Vorteil zu erringen, wird das 3. Bataillon zu einem Vorstoß gegen die feindliche rechte Flanke angesetzt, der mit großer Wucht geführt wird: zwei voreinander liegende Höhen werden genommen. Aber die allzu starken Unterstützungen des Gegners und vor allem die Gefahr, links überflügelt zu werden, zwingt die Tapferen, allmählich die errungenen Erfolge wieder aufzugeben. Sie gehen in die alte Stellung zurück. Langsam nur nähert sich das Regiment im Verein mit dem Leibregiment, welches rechts der nach Gorze laufenden Schlucht eingesetzt war, dem Nordrande des Vionviller Waldes. Inzwischen ist es Mittag geworden. Ein bedenklicher Munitionsmangel macht sich bemerkbar. Tornister- und Taschenmunition ist fast ganz verbraucht, und mühsam kann mit Hilfe der den Toten und Verwundeten abgenommenen Patronen das Gefecht weitergeführt werden, bis es schließlich dem Adjutanten des 2. Bataillons gelingt, einen Patronenwagen des 64. Regiments heranzuführen, dessen Vorräte ausgegeben werden.

Im Verlauf des Nachmittags nahm das Gefecht einen ruhigeren Verlauf an, zumal Truppen des X. Corps zur Unterstützung herangekommen waren. Es wurde vom 3. Bataillon noch einmal ein Vorstoß versucht, der zum Schutz der Artillerie unternommen, nur wenig Erfolg hatte, und bei dem der Brigadekommandeur, Generalmajor von Doering, der es vorführte, an der Spitze des Bataillons fiel.

In den Nachmittagsstunden war Prinz Friedrich Karl auf dem Schlachtfelde eingetroffen und hatte befohlen, die Stellung auf jeden Fall zu behaupten. Und diesen Befehl haben unsere Brandenburger trotz schwerer Opfer mit bewunderungswürdiger Zähigkeit ausgeführt. Bis zum Einbruch der Dunkelheit wurde um den Wald weitergekämpft. Dann verstummte das Feuer

nach und nach und die Truppen suchten Ruhe, wo sie sich gerade befanden. Meist wurden nur die Gewehre zusammengesetzt und das Gepäck abgelegt. Anzünden eines Feuers und Abkochen verbot die Nähe des Feindes. Am folgenden Tage wiederholten sich die Angriffe des Feindes nicht, sondern es stellte sich heraus, daß er die Rezonviller Höhen allmählich räumte und sich nach Gravelotte zurückzog.

Die Schlacht bei Vionville ist ein besonderer Tag für die Brandenburger und auch für unser Regiment. Waren die Verluste auch groß gewesen — das Regiment verlor 24 Offiziere und gegen 600 Mann —, so hatte sie doch und die Schlacht bei Gravelotte-St. Privat am 18. August, während der das III. Corps in Reserve verblieb, den großen Erfolg, daß der Armee Bazaines der Abmarsch verlegt war und sie sich hinter die Mauern von Metz zurückziehen mußte.

Bis zur Kapitulation von Metz, 27. Oktober 1870. Die Einschließung der Feste Metz erfolgte durch die I. und II. Armee unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl, während die III. Armee des Kronprinzen und eine aus Teilen der II. Armee gebildete IV. Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen die Armee Mac Mahons verfolgte. Bei der Einschließung wurden die Hauptkräfte auf das linke Moselufer als das bei weitem wichtigere verlegt. Hier fand auch das III. Armee-Corps Verwendung, und zwar zunächst in zweiter Linie auf dem rechten Flügel. Es begann nun für den Soldaten, der gewohnt war, den Feind in offener Schlacht zu suchen, die schwere Tätigkeit der Belagerung mit Mühseligkeiten aller Art, anstrengendem Vorpostendienst, steter Alarmbereitschaft, notdürftigen Quartieren, vielen Biwaks und häufigen Märschen. Die Witterung in den Septembertagen war sehr schlecht. Regen strömte tagelang hernieder und weichte den Boden stark auf. Kleider und Stiefel konnten nicht getrocknet werden. Das spärlich vorhandene Stroh war bald unbrauchbar, an die Unterhaltung von Biwaksfeuern war nicht zu denken. Zudem stellten sich schon jetzt Magen- und Darmkrankheiten ein. Sehr häufig fanden französischerseits Truppenansammlungen statt, die einen Durchbruch befürchten ließen. Aus solchem Anlaß wurde Anfang September das Regiment einmal alarmiert, als die Leute gerade die mühsam bereitete Mittagskost essen wollten. Sie mußte fortgeschüttet werden, und bei Sturm und Regen wurde abgerückt. Als die Leute nach mehrstündlichem Marschieren und vergeblichem Warten ins Lager zurückkehrten, fanden sie ihre mühsam errichteten Hütten, an denen sie tagelang gebaut hatten, fast gänzlich von den Unbilden der Witterung zerstört.

Nach vielem Hin- und Hermarschieren, wobei, je nachdem die Notwendigkeit es erheischte, das Regiment teils biwakierte, teils, da die Witterung es gebieterisch forderte, in Ortschaften äußerst notdürftig untergebracht war, löste das Regiment sich mit dem Leib-Regiment in dreitägigem Wechsel im Vorpostendienst ab und gelangte so zeitweise in die vorderste Linie. Anfang Oktober befand es sich im Nordosten von Metz um Norroy in gleicher Weise beschäftigt. Am 7. Oktober, gerade zu der Zeit, wo das Leib-Regiment von unseren Leuten im Vorpostendienst abgelöst wurde, versuchte der Feind bei **Woippy** und **Bellevue** nach Norden durchzubrechen und setzte zu diesem Zweck große Truppenmengen in Bewegung. So kam es, daß das Regiment im Verein mit dem Leib-Regiment focht. Das Gefecht drehte sich hauptsächlich um die nordwestlich von Woippy gelegenen Waldstücke und die Gehöfte Bellevue-St. Anne. Dem 2. Bataillon, unterstützt durch Teile des 3. Bataillons und des Leib-Regiments, gelang es nach zweimaligem Vorstoß, unter erheblichen Verlusten den Gegner aus dem Wald zu verdrängen und ihn zum Rückzug auf die Gehöfte Bellevue-St. Anne zu zwingen, in welchen er sich zur Verteidigung einrichtete. Aber auch hier vermochte er sich nicht zu halten. Die Gehöfte wurden noch gegen Abend mit stürmender Hand genommen und der Feind zum Rückzug nach Metz gezwungen. Die nächste Zeit gestaltete sich ruhig, es mehrten sich die Anzeichen, daß der eingeschlossenen Armee die Lebensmittel auszugehen begannen. Gegen Ende Oktober wurden von Seiten Bazaines die ersten Verhandlungen angeknüpft, der um „freien Abzug der Armee mit kriegerischen Ehren" bat, dem gegenüber „Kriegsgefangenschaft und Übergabe der Festung mit allem Kriegsmaterial" gefordert wurde. Noch widerstrebte der französische Oberbefehlshaber, die Bedingungen anzuerkennen, und man mußte stets auf einen letzten, verzweifelten Durchbruchsversuch gefaßt sein. Doch die Kraft der Franzosen war gebrochen. Am 27. Oktober, nach 70tägiger Belagerung kapitulierte die einst so stolze Rhein-Armee: 50 Generale, 6000 Offiziere und 173000 Mann waren kriegsgefangen, große Vorräte an Kriegsmaterial erbeutet und die noch niemals bezwungene Festung Metz erobert.

Feldzug an der Loire. Nach der Kapitulation von Metz und der am 2. September erfolgten Gefangennahme des Kaisers Napoleon und der Mac Mahonschen Armee bei Sedan war der Krieg keineswegs zu Ende. Frankreich verstand es nach Ausrufung der Republik, neue Heere aus der Erde zu stampfen. Überall fanden Massenaushebungen statt. Vier neue aus kaum exerzierten und ungenügend bewaffneten Mannschaften bestehende Armeeen wurden aufgestellt, deren Aufgabe es unter anderem war, das durch die III. und IV. Armee belagerte Paris zu ent-

setzen. Am gefährlichsten wurde unseren Belagerungstruppen zunächst die Loire-Armee, welche, obwohl von den Bayern bei Orléans schon geschlagen, wieder von neuem verstärkt war und ihren Vormarsch auf Paris antrat. Gegen sie marschierte von Metz aus die II. Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl.

Vom 30. Oktober an finden wir das Regiment auf dem Vormarsch gegen die Loire. Es wurden täglich 30—36 km zurückgelegt. Infolge der ungünstigen Witterung waren die Wege sehr schlecht geworden. Um das Fortkommen zu erleichtern, wurden vielfach die Tornister und auch die Mannschaften gefahren. Durch den Vormarsch in kleinen gemischten Detachements erleichterte man die Verpflegung von Mann und Pferd. Am 20. November gelangte das Regiment in die Gegend von Beaune la Rolande, ungefähr 45 km nordöstlich von Orléans.

Prinz Friedrich Karl beabsichtigte, den ihm hier gegenüberstehenden Feind möglichst bald zu werfen und die Stadt Orléans zu besetzen, aber noch wußte er nichts Genaueres über die Stärke der französischen Truppen. Der nordöstlich der Stadt vorgelagerte, in allen seinen Teilen besetzte Wald erschwerte sehr, über ihre Aufstellung und Stärke Gewißheit zu bekommen. In den nächsten Tagen wurden zu diesem Zweck überall durch kleine Detachements Erkundungen vorgenommen, an denen sich auch das Regiment durch die Scharmützel bei Chilleurs aux Bois, Santeau und Escrennes, hier besonders das 2. Bataillon, beteiligte.

Am 28. November wurden Truppen des zur II. Armee gehörenden X. Korps mit großer Überlegenheit von der vorgehenden französischen Loire-Armee bei **Beaune la Rolande** angegriffen, wobei der Kampf hauptsächlich um den Ort selbst tobte, den die Unsrigen mit aller Energie zu halten versuchten. Zur Unterstützung unserer schwer bedrängten Truppen griff auf Befehl des Prinzen auch die 5. Division in das Gefecht ein und richtete ihren Vormarsch hauptsächlich gegen linke Flanke und Rücken des Gegners. Ausgedehnte Weinanlagen und der aufgeweichte, fette Boden erschwerten den Vormarsch sehr, sodaß das Regiment, wiederholt zur größten Eile angetrieben, erst spät auf dem Gefechtsfeld eintraf, wobei die brennenden Häuser von Beaune in der schon hereingebrochenen Dunkelheit dem Bataillon den Weg zeigten. Doch ein Eingreifen des Regiments erwies sich als unnötig, da der Feind sich schon in vollem Rückzug befand. Ein für den nächsten Tag erwarteter erneuter Angriff bewahrheitete sich nicht. Unsere Vorposten konnten so weit als möglich an den Feind herangeschoben werden. Diese lieferten am letzten Novembertage das Gefecht bei **Montbarrois**, wo das 2. Bataillon Vorposten ausgesetzt hatte. Überlegene feindliche Kräfte griffen sie an, doch sie hielten sich in den zur Verteidigung gut eingerichteten Gehöften so lange, bis die von der Division entsandte Unterstützung eintraf. Der Feind trat den Rückzug an. Bei der Verfolgung kam es in den nächsten Tagen zu dem nur unbedeutenden Treffen bei Montliard, an dem besonders die 4. Kompagnie Anteil hatte.

Die Schlacht bei Orléans, 2.—4. Dezember 1870.

Nach dem Gefecht bei Montliard marschierte das Regiment nach Nordwesten ab und kam wieder in das dem III. Armee-Korps zugewiesene Operationsgebiet. Am 3. Dezember ist hier das III. Korps auf der von Paris über Fontainebleau führenden Straße zusammengezogen. Prinz Friedrich Karl hatte seine Truppen versammelt, um, den Anweisungen des großen Hauptquartiers folgend, zum entscheidenden Angriff auf Orléans vorzugehen. Die 5. Division rückte östlich der Straße mit dem Regiment unmittelbar an derselben vor, um den rechten Flügel umfassend anzugreifen. Ein heftiger Artilleriekampf setzte auf beiden Seiten ein, während dessen die Infanterie in stetem Vorgehen blieb, da die feindliche Infanterie nur geringen Widerstand leistete. Nachdem Santeau und Chilleurs passiert waren, wurde die auf beide feindliche Flügel angesetzte Umfassung immer wirksamer, sodaß der Feind seine Rückzugsbewegung beschleunigte. Bei der Verfolgung, die nun durch den schwer zu betretenden Wald von Orléans einsetzte, blieb das Regiment Rückendeckung der Division und biwakierte später im Walde, was mit einigen Schwierigkeiten verknüpft war, da in dem dichten Unterholz kaum der Platz für Biwakplätze der Kompagnien gewonnen werden konnte und bei dem schneebedeckten Boden und dem nassen Holz nur spärlich die Wachtfeuer in Brand zu halten waren. Der 4. Dezember brachte auf dem Vormarsch gegen Orléans ein neues Gefecht bei **Chézy.**

Der Feind blieb auch an diesem Tage in stetem Zurückweichen. Das Korps folgte ihm in zwei Kolonnen. Das Regiment befand sich beim Vormarsch in der Hauptkolonne östlich der großen Straße, wo es meistens querfeldein marschierte. Bis zum Mittag war man mit dem Feinde noch nicht zusammengestoßen. Das Regiment wurde dann nach Chézy gesandt, um der linken Seitendeckung, bestehend aus zwei Bataillonen des Leib-Regiments, die dort unvermutet mit dem Feinde zusammengetroffen waren, als Verstärkung zu dienen. Der Ort selbst wurde von den Leib-Grenadieren, unterstützt durch unsere Kompagnien, gehalten und der Angriff des Feindes abgewiesen. Letzterer hielt sich auch hier nicht lange und ging über den Kanal auf Orléans zurück. Die Stadt hatte sich nach Androhung einer

Beschießung anderen Teilen der II. Armee, die unter dem Befehl des Großherzogs von Mecklenburg standen, ergeben.

An der Loire. Durch das konzentrische Vorgehen der drei Heeresteile des Prinzen Friedrich Karl auf Orléans war die französische Loire-Armee in drei Gruppen auseinandergesprengt. Das III. Armee-Korps marschierte Loire aufwärts. Die Bewegungen der nächsten Zeit hatten den Zweck, die Besorgnisse zu zerstreuen, welche sich aus der Anwesenheit starker feindlicher Kräfte in der linken Flanke der II. Armee ergeben mußten.

In den nächsten Tagen führte das Zusammentreffen mit dem Feinde zu dem Gefecht bei **Nevoy,** an dem nur die 11. und 12. Kompagnie Anteil nahm, während die anderen in Reserve blieben, und in den folgenden Tagen zu den Gefechten bei **Gien** und **Briare.** Überall wich der Feind zurück und sprengte die Loire-Übergänge. In Briare erreichte das Regiment der Befehl zum schleunigen Rückmarsch nach Orléans. Die Anstrengungen auf dem fortgesetzten Marsch Loire aufwärts waren recht erheblich gewesen, zumal häufiges Schneegestöber die Straßen spiegelglatt gemacht hatte und die Fußbekleidung aus Mangel an Ersatz bedenklich zu leiden begann.

Um Orléans hatten sich inzwischen die Verhältnisse etwas anders gestaltet, als man erwartet hatte. Die Hoffnung, dem Großherzog von Mecklenburg werde es gelingen, mit Teilen der II. Armee nach Westen vordringen, den Feind verdrängen und Tours, den Sitz der Regierung nehmen zu können, während der Rest der II. Armee nach Süden operieren sollte, erfüllte sich nicht. Einige verlustreiche Gefechte hatten keine Vorteile gebracht, und so mußte die direkte Unterstützung des Großherzogs zur Notwendigkeit werden. Prinz Friedrich Karl entschloß sich, alle seine Heeresteile dazu heranzuziehen.

Das III. Armeekorps wurde in Eilmärschen über Orléans auf Vendôme herangezogen. Aber auch hier stellte sich die 2. Loire-Armee nicht, sondern zog sich auf Le Mans zurück, durch Teile der II. Armee verfolgt. Eine Entscheidung durch Nachfolgen zu suchen, lag nicht in der Absicht des Prinzen, zumal die im Süden befindliche, der II. Armee eigentlich als Ziel bestimmte 1. Loire-Armee von neuem Aufmerksamkeit erforderte. Das III. Armee-Korps beteiligte sich an den Unternehmungen gegen letztere nicht, sondern trat den Rückmarsch auf Orléans an und blieb somit in der Mitte. Dieser Rückmarsch zählte mit zu den größten Anstrengungen des ganzen Feldzuges. Die Wege waren grundlos geworden. In dem tief durchwühlten Lehmboden konnten sich die Mannschaften nur mit äußerster Mühe fortbewegen. Die stockenden Wagenkolonnen zwangen die Truppen oft, Umwege über das Feld zu machen, wobei sie sich der Gefahr

aussetzten, die Fußbekleidung, deren Sohlen sich infolge Fäulnis der Nähte bereits lösten, vollends zu verlieren. In der nächsten Zeit verblieb das Regiment in seinen Quartieren westlich Orléans, um eifrig an der Wiederherstellung seiner Ausrüstung und Bekleidung zu arbeiten. In diesen Quartieren verlebte es auch das Weihnachtsfest und den Jahreswechsel.

Von der Loire bis zur Sarthe. In den ersten Januartagen befindet sich das Regiment im Vormarsch auf **Vendôme.** Hier und in dem nordwestlich gelegenen Walde von Vendôme waren schon seit einiger Zeit starke feindliche Kräfte festgestellt worden. Das Regiment befand sich in der Vorhut der südlich vormarschierenden 5. Division. Beim Heraustreten aus der Stadt befanden sich schon andere jenseits vorgeschobene Truppen im Gefecht, in das vorläufig das 1. und das als Seitendeckung herausgezogen gewesene 2. Bataillon, später auch das 3. Bataillon eingriff. Der Feind befand sich in gut verdeckter Stellung und beherrschte die ganze Hochfläche, besonders durch seine jenseits des Azay-Baches in erhöhter Stellung befindliche Artillerie. Das Bestreben, schnell an den Feind zu kommen und die wenig Deckung bietende Ebene zu durchschreiten, erfuhr durch die allenthalben vorhandenen Weinplantagen erhebliche Hindernisse. Das Gefecht blieb jedoch in Fluß, und als die Truppen unter Hurra gegen den Feind vorbrachen, wich derselbe, ohne an ernstlichen Widerstand zu denken, durch den Talgrund zurück und wurde beim Ersteigen des jenseitigen Talrandes durch vorgezogene Geschütze aufs heftigste befeuert und durch Teile des 1. Bataillons zugleich verfolgt. Hierbei zeichnete sich Sergeant Döring, 1. Komp., besonders aus. Mit seinem Zuge folgte er dem weichenden Feinde unmittelbar, stürmte die Gehöfte von Vauchalupeau, die sich am Hange der jenseitigen Höhen befanden, und machte eine Anzahl Gefangene. Sergeant Döring nistete sich mit seinem Zuge in jenen Gehöften ein und war daher der erste, der eine Lücke in die feindliche Stellung machte. Er erleichterte, indem er von der gewonnenen Stellung ein wirksames Feuer eröffnete, den nachfolgenden Abteilungen des Bataillons das Passieren des schwierigen Wiesengrundes und übte somit einen entscheidenden Einfluß auf den weiteren Gang des Gefechts aus. Hierfür wurde er mit dem eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Inzwischen hatte der Feind überall Verstärkungen gezeigt, und daher war auch das Leib-Regiment links vom Regiment 48 zum Gefecht eingesetzt. Die feindlichen Verstärkungen gestalteten durch ihr erneutes Vorgehen die Lage der schon über den Bach gegangenen Teile des 1. Bataillons recht ernst, doch gelang es, die Stellung bis zum Eintreffen frischer Truppen zu behaupten.

Im Verein mit diesen wurde der Feind hauptsächlich auf **Mazangé** abgedrängt, das gegen Abend mit stürmender Hand genommen wurde. Der Feind richtete noch einmal ein heftiges Gewehrfeuer gegen die angreifenden Kompagnieen und fügte ihnen erhebliche Verluste zu, vermochte aber nicht mehr dem von drei Seiten unternommenen wuchtigen Stoß zu widerstehen. Man begnügte sich mit der Eroberung von Mazangé, da die Dunkelheit und sehr ungünstige Geländeverhältnisse eine Verfolgung nicht gestatteten.

In den nächsten Tagen dringt das Regiment allmählich auf Le Mans vor, wo die feindlichen Hauptkräfte vermutet wurden. Während die Nachbarkorps noch weit zurück waren, stand das III. Armee-Korps nun wie ein Keil mitten in der Aufstellung der feindlichen Armee. Die Vorposten des Korps, das 1. Bataillon Regiments 48, waren nur noch 1½ Meilen von Le Mans entfernt. Dieses Bataillon war auch das erste, welches den dreitägigen Entscheidungskampf gegen die 2. Loire-Armee am 10. Januar bei **Le Mans** eröffnete.

An diesem Tage befand sich das III. Armee-Korps in erneutem Vorgehen auf Le Mans, wobei es zum Gefecht bei Parigné l'Evêque kam, in das zunächst das auf Vorposten stehende 1. Bataillon verwickelt wurde. Obwohl diesen hart bedrängten und in der Flanke fast schon umfaßten Truppen das 2. Bataillon und später auch das 3. Bataillon zur Hilfe kam, bot erst das Erscheinen von Teilen des Leib-Regiments für das Gefecht, das nur hinhaltend geführt werden sollte, da Changé das Ziel des Tages war, einen Rückhalt. Mit den Leibgrenadieren zusammen wurde der Sturm auf den auf der Höhe gelegenen Ort möglich, den Teile des 3. Bataillons mitausführten. Das Gelände bot viele Schwierigkeiten, es wies viele meist kleinere Waldparzellen und Gehöfte, namentlich aber zahlreiche gleichlaufende und sich rechtwinklig schneidende, 5 Fuß hohe mit Hecken besetzte Wälle, Knicks genannt, auf. Diese erschwerten die einheitliche Führung sehr, erleichterten aber andererseits bei geschickter Geländeausnutzung das ungesehene Herankommen an den Feind. Hier war dem Einzelnen Gelegenheit gegeben, sich auszuzeichnen, und so haben wir hier manche Beispiele von Tapferkeit und persönlichem Mut.

Sergeant Triest, 4. Komp., lag mit seinem Zuge einer durch eine Hecke gedeckten feindlichen Schützenlinie gegenüber, mit der fleißig Schüsse gewechselt wurden. Dieses Hin- und Herschießen behagte ihm nicht. Mit Hurra ging er mit seinen Leuten auf den Feind, der die Hecke räumte und davon rannte. Nur ein Franzose war hinter der Hecke verblieben und legte auf Triest an, als dieser eben an der Hecke anlangte. Triest besann

sich nicht, griff 'über die Hecke dem Franzosen ins Genick, ehe dieser zum Schuß kam, zog ihn vermöge seiner hervorragenden Körperkraft über die Hecke zu sich heran und nahm ihn gefangen.

Als die 10. Kompagnie im Vorgehen war, bemerkte der Kompagnieführer, daß er durch eine etwa 40 Mann starke feindliche Abteilung in der linken Flanke mit Umgehung bedroht wurde. Er ließ einen in dieser Richtung befindlichen Knick schnell durch eine Gruppe besetzen; der Gegner war indessen bereits so nahe heran, daß der zuerst anlangende Musketier Miether, als er, um sich umzusehen, auf den Knick sprang, einen französischen Offizier in geringer Entfernung vor sich sah, der ihm in gebrochenem Deutsch zurief: „Canaille, will er weg!" und mit dem Revolver auf Miether anlegte. Dieser hatte aber sofort das Gewehr an der Backe und schoß den Offizier auf der Stelle nieder, während das Geschoß des Revolvers den braven Musketier nur an der linken Hand leicht verwundete. Das Auftreten des Miether wirkte derart auf die Franzosen, daß sie sämtlich die Flucht ergriffen.

Gegen Mittag des 10. Januar trat das Regiment den Vormarsch auf Changé an. Der an der Straße nach Changé liegende Flecken Gué la Hart war vom Feinde zur Verteidigung eingerichtet worden. Besonders das Hauptgehöft des Ortes wurde vom Feinde dadurch aufs hartnäckigste gehalten, daß er aus allen Fenstern und Dachluken sowie von den an das Gehöft stoßenden Knicks und Gräben aus ein überaus lebhaftes Feuer unterhielt. Mit schlagenden Tambours und lautem Hurra stürmen die Füsiliere des Regiments zu beiden Seiten an der von Knicks eingefaßten Straße entlang und bemächtigen sich der ersten Gehöfte. Der Führer der 12. Kompagnie fällt, durch eine Kugel in den Kopf getroffen. Das lebhafte Feuer des Feindes läßt die Leute nicht weiter vordringen. Sie richten sich in den Häusern zur Verteidigung ein. Ihnen folgen zwei Kompagnien des 1. Bataillons, vom Regimentskommandeur, Oberstleutnant von Ende, persönlich geführt, ebenfalls auf der Straße im Laufschritt mit Hurra und Trommelwirbel, mit der Fahne an der Spitze der 1. Kompagnie. Ihr zerschmettert eine Kugel den Schaft und eine ebensolche zerreißt das Tuch. Aber auch diese beiden Kompagnien können erst vorwärts, als der Rest des Bataillons folgt und Teile der 6. Division sich gegen die Flanke des Feindes wenden. Durch Sturm wird der Ort endlich genommen. Die Franzosen wehren sich wie Verzweifelte und leisten sehr energischen Widerstand. Es kommt zu äußerst blutigem Kampfe, Mann gegen Mann; jedes Haus muß erobert werden, Kolben und Bajonett werden zu furchtbaren Waffen. Um so erbitterter wird der Kampf, als aus manchen Häusern die Angreifer um Pardon

gebeten werden und bei ihrer Annäherung dennoch Feuer erhielten. Nur wenige entgehen der Wut unserer Leute, und eine geringe Zahl von Gefangenen wird eingebracht. Was vom Feinde nicht tot auf dem Platze bleibt oder gefangen genommen wird, eilt schleunigst nach Changé zurück. Während ein Teil des Regiments bei Gué la Hart verbleibt, rücken andere in das durch die 10. Brigade genommene Changé ins Quartier. Die Unterkunft war überaus mangelhaft, da die Ortschaften stark mit Verwundeten belegt waren. Mit größter Mühe kamen die ermüdeten, hungrigen, durchfrorenen und durchnäßten Mannschaften unter Dach und Fach.

Am 11. und 12. Januar ging das III. Korps von neuem auf Le Mans vor. An den äußerst hartnäckigen und blutigen Kämpfen nahm das Regiment nicht teil, sondern blieb in Changé in Reserve, das zur nachhaltigen Verteidigung eingerichtet wurde. Am Morgen des 12. hatte der französische Oberbefehlshaber den allgemeinen Rückzug angeordnet. Auf der ganzen Front der Armee kam es nur zu einer Reihe vereinzelter, aber heftiger und blutiger Kämpfe. Der Feind zog nach Süden ab und wurde von den dort befindlichen Korps geschlagen. Noch am Abend dieses Tages war es dem Regiment vergönnt, in Le Mans, dem lang ersehnten Ziel, einzurücken.

Durch den Sieg bei Le Mans war der nächste Zweck der II. Armee erreicht. Die feindliche 2. Loire-Armee war geschlagen und befand sich in einem Zustande, der ihr nicht gestattete, der Belagerung von Paris gefährlich zu werden. Prinz Friedrich Karl beschloß daher, in der Gegend von Le Mans stehen zu bleiben und den Feind durch einzelne, kleinere Abteilungen verfolgen zu lassen. Das III. Korps blieb in und um Le Mans, wo eine Reihe von Ruhetagen der Instandsetzung von Bewaffnung und Bekleidung sowie dem Gesundheitszustand der Leute sehr zu gute kam.

Nachdem um die Mitte Januar des Jahres 1871 durch Abrücken von zwei Armee-Korps auf andere Kriegsschauplätze die Streitkräfte um Le Mans verringert waren, fiel dem III. Armee-Korps nunmehr die Sicherung nach Westen zu. Das 1. Bataillon des Regiments trat alsbald von neuem in Tätigkeit und marschierte nordwärts nach Alençon an der Sarthe, um in dieser bergigen für Unternehmungen der Kavallerie nicht geeigneten Gegend gegen die jüngst wieder dreister auftretenden Franktireurs einzuschreiten. Auf dem Wege dorthin stieß es bei St. Paul (24. Januar) und Alençon (26. Januar) mit Freischärlern zusammen und ließ einige Ortschaften, die der Kavallerie empfindliche Verluste beigebracht hatten, in Flammen aufgehen und einige besonders verdächtige Bewohner erschießen, was auf die ganze Gegend großen Eindruck machte.

Die Division war allmählich von Le Mans aus in nordwestlicher Richtung gefolgt. Am 28. Januar konnte das Regiment infolge der am 18. Januar erfolgten Kaiserkrönung im Schloß zu Versailles voller Jubel ein begeistertes Hoch auf den ersten deutschen Kaiser ausbringen. Am 29. wurde der Fall von Paris und der vom 31. an beginnende Waffenstillstand bekannt. Da Prinz Friedrich Karl eine Besetzung von Alençon durchaus für nötig erachtete, so rückte das Regiment noch am 29. dorthin ab, ohne Widerstand zu finden.

Vom 28. Januar an hatten jegliche Feindseligkeiten aufgehört. Die Truppen waren in weitläufigen Quartieren untergebracht. Die freie Zeit widmete man der Vervollständigung von Ausrüstung und Bekleidung sowie eifrigem Exerzieren, da inzwischen Rekruten aus der Heimat beim Regiment eingetroffen waren. Gegen Ende Februar wurde die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien bekannt. Das Regiment bewegte sich von nun an der Heimat zu. Anfang März marschierte es im Verbande des Armee-Korps an die Aube und erhielt Quartier in der Nähe von Brienne. Im Mai wurde es nach der Champagne in die Nähe von Epernay verlegt. Anfang Juni rückte es von dort ab, um am 23. Juni in Saargemünd auf der Eisenbahn eingeschifft zu werden. Am 27. Juni trafen das 1. und 2. Bataillon in Cüstrin, am 29. das 3. Bataillon in Soldin ein, aufs herzlichste und feierlichste von ihren alten Garnisonstädten empfangen.

Für diesen Feldzug wurden dem Regiment vom Kaiser 8 eiserne Kreuze I. und eine große Anzahl II. Klasse verliehen. Außerdem erhielt das Regiment eine Reihe nichtpreußischer Orden.

Das Regiment hatte im Feldzuge 70/71 einen Gesamtverlust von 64 Offizieren 1522 Mann, davon 18 Offiziere 347 Mann tot.

Die Friedensjahre.

Der Krieg 1870/71 hatte Deutschland geeinigt. Durch das auf den Schlachtfeldern vergossene Blut war die Verbrüderung zwischen Nord und Süd gekittet. Die Taten, welche das Regiment 48 in diesem Kriege vollbrachte, berechtigten es aufs neue, mit Stolz auf seine Vergangenheit zurückzublicken. Ein Ausruhen auf Lorbeeren jedoch kennt der preußische Soldat nicht. In die Garnison zurückgekehrt, begann sofort wieder die altgewohnte, rastlose Friedenstätigkeit. Galt es doch, die zahlreichen Erfahrungen des Feldzuges für die Ausbildung und Kampfes-

weise zu verwerten, sich zur Verteidigung der Errungenschaften des Krieges wieder bereit zu machen.

Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 26. Mai 1871 wurde eine Erinnerungsmedaille für den Feldzug als Auszeichnung für alle Diejenigen gestiftet, welche vorwurfsfrei an demselben teilgenommen hatten. Die Denkmünze besteht aus Bronze eroberter französischer Geschütze und ist ähnlich der für den Feldzug 1866 gestifteten.

Durch eine weitere Ordre vom 16. Juni wurde den drei Fahnen des Regiments das eiserne Kreuz in der Spitze, ferner auch Fahnenbänder ähnlich denen der früheren Kriege verliehen.

Zum ehrenden Gedächtnis der im Kriege Gebliebenen verfügte Se. Majestät, daß in jeder Kirche der Monarchie eine Tafel errichtet werde, welche unter der Aufschrift: „Aus diesem Kirchspiel starben für König und Vaterland" die Namen der in den drei letzten Feldzügen Gefallenen enthalten sollte. Diese Tafeln für unsere Gefallenen sind in der Marienkirche zu Cüstrin angebracht.

Ferner verlieh der Kaiser dem Regiment das lebensgroße Brustbild seines am 16. August 1870 bei Vionville gefallenen Kommandeurs, des Obersten von Garrelts, welches sich in der Offizier-Speiseanstalt befindet.

Im Oktober 1875 wurde dem Regiment die hohe Ehre zu teil, in der Person des Generals der Infanterie von Stülpnagel, der als Divisionskommandeur im Kriege 70/71 das Regiment zu manchem Siege geführt hatte, einen Chef zu erhalten. Im Januar 1880 begrüßte ihn das Regiment zum ersten Mal bei sich. Er nahm im Juli 1885 am Jubiläum des Regiments teil und starb im August nach kurzem Krankenlager in Brandenburg a. H.

Das Regiment feierte am 4. Juli 1885 sein 25jähriges Jubiläum in festlicher Weise. Viele alte 48er waren von nah und fern herbeigeeilt, um diesen Tag mit ihren alten Offizieren und Kameraden in froher Weise in der alten, lieben Garnison im Verein mit der Bürgerschaft zu begehen.

Das Jahr 1888 war ein tieftrauriges für die Armee! Am 9. März verlor sie ihren Kriegsherrn, ihr Vorbild, ihren Führer in ruhmreichen Feldzügen. Als die Trauerglocken dem Lande das Ableben Kaiser Wilhelms verkündeten, da war es allen, als sei ein Vater heimgegangen, als sei eine Lücke gerissen, die nicht wieder auszufüllen sei. Am 11. März leistete das Regiment dem Kaiser Friedrich III. den Eid der Treue. Ungeachtet einer schweren Halskrankheit, deren Heilung er im fernen Süden erhoffte, trat der neue Kaiser sofort die Heimreise an, um die Regierung und den Oberbefehl über das Heer zu übernehmen.

Doch nur wenige Wochen später hüllten sich die Feldzeichen der Armee aufs neue in Trauerflor: Kaiser Friedrich III. war am 15. Juni von dieser Erde geschieden.

Der dunklen Nacht folgte ein heller Morgen! Ein Lichtblick war es, als unser junger, tatkräftiger Kaiser Wilhelm II. mit fester Hand die Zügel der Regierung ergriff. Ein jeder kennt die herrlichen Worte seines ersten Armeebefehls, mit denen er sein Heer begrüßte, in denen es heißt: „So gehören wir zusammen — ich und die Armee —, so sind wir füreinander geboren und so wollen wir unauflöslich fest zusammenhalten, möge nach Gottes Willen Friede oder Sturm sein." Am 16. Juni wurde das Regiment auf dem Hofe der neuen Kaserne vereidigt.

Das Jahr 1888 war auch in anderer Beziehung für das Regiment von besonderer Bedeutung. Im Frühjahr wurde das Warthebruch in bisher noch nie dagewesener Ausdehnung vom Hochwasser bedroht. Die Gegend oberhalb Sonnenburg bedurfte dringender Hilfe. In der Nacht zum 1. April gingen 280 Mann dorthin ab und es gelang ihnen, nach angestrengtester Tätigkeit den Damm zu halten und hierdurch 4 Quadratmeilen fruchtbaren Landes vor der Überschwemmung zu bewahren. Anfang April kam die Kaiserin Viktoria, die Gemahlin Kaiser Friedrich III., auf der Durchreise nach Posen behufs Besichtigung des dortigen Überschwemmungsgebietes durch Cüstrin, ließ sich die beim Rettungswerk Beteiligten vorstellen und sprach Ihre Anerkennung für die geleisteten Dienste auch im Namen des Königs aus. Als königlichen Dank erhielt das Regiment eine Anzahl Orden und Ehrenzeichen.

Am ersten Geburtstag während seiner Regierung, am 27. Januar 1889, verlieh der Kaiser dem Regiment durch folgende A. K. O. den Namen „von Stülpnagel":

„Ich will das Andenken an den General der Infanterie von Stülpnagel und seine besonders im Feldzuge 1870/71 in den Schlachten bei Vionville, Mars-la-Tours und Beaune la Rolande hervorgetretenen Verdienstlichkeit dadurch ehren, daß ich dem Regiment, an dessen Spitze Mein in Gott ruhender Herr Großvater des Kaisers und Königs Wilhelm I. Majestät ihn gestellt hatte, seinen Namen verleihe. Ich bestimme deshalb, daß das Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 48 in Zukunft die Benennung: Infanterie-Regiment von Stülpnagel (5. Brandenburgisches) Nr. 48 führt.

Das Regiment wird in diesem Beweise Meiner Gnade eine Anerkennung seiner tapferen und vorwurfsfreien Haltung und einen Ansporn erblicken, Mir mit gleicher Treue und Hingebung weiter zu dienen.

gez. Wilhelm R.

Die Notwendigkeit, ein weittragendes Gewehr mit mehr Durchschlagskraft und gestreckterer Flugbahn zu schaffen, hatte sich durch die Erfahrungen des Feldzuges 70/71 als notwendig erwiesen. Im Jahre 1874 erhielt die Armee das Gewehr M 71, ein Gewehr, bei dem die Schießleistungen gegenüber dem in den Feldzügen 66 und 70 benutzten Zündnadelgewehr um das Doppelte gesteigert waren. 1886 wurde diese Waffe mit einem Mehrlader mit Magazinladung vertauscht und 1890 mußte dasselbe einem noch vollkommenerem Mehrlader mit kleinerem Kaliber, dem Gewehr 88, weichen. Im Herbst 1902 endlich erhielt das Regiment das Infanterie-Gewehr 98, welches in Bezug auf Flugbahn, Treffsicherheit, Durchschlagskraft und Kriegsbrauchbarkeit zur Zeit das beste Gewehr der Welt ist. Gleichzeitig erhielt die Truppe ein neues, viel handlicheres Seitengewehr mit Holzgriff.

Die neue Schießvorschrift stellt hohe Anforderungen an die Leistungen des einzelnen Schützen, sowohl auf dem Schießstand beim Schulschießen als auch besonders im Gelände. Rastlos wetteifern die Kompagnien im Schießen. Um schon äußerlich die guten Schützen kenntlich zu machen, wurde durch A. K. O. vom Jahre 1894 das Tragen von Schützenabzeichen in Form von Fangschnüren verfügt. Außerdem erhält in jedem Armeekorps die Kompagnie, welche im Schul- und Geländeschießen das beste Ergebnis aufzuweisen hat, das Kaiserabzeichen auf dem rechten Oberarm. Drei Mal ist es bisher der 12., ein Mal der 11. und ein Mal der 5. Kompagnie gelungen, dieses Abzeichen zu erringen. Die mit dem Kaiserabzeichen verbundenen Bronzebüsten unserer Hohenzollern befinden sich in der Offizier-Speiseanstalt.

In der Ausbildung im Gelände sind die Anforderungen an den einzelnen Mann infolge der erhöhten Feuerwirkung unserer jetzigen Gewehre bedeutend gestiegen. Das Reglement sagt: „Im Besonderen verlangt das Gefecht denkende, zur Selbständigkeit erzogene Führer und selbsthandelnde Schützen, die aus Hingebung an ihren Kriegsherrn und das Vaterland den festen Willen zu siegen auch dann noch betätigen, wenn die Führer gefallen sind." Ferner heißt es von der Infanterie: „Sie trägt die Hauptlast des Kampfes und bringt die höchsten Opfer. Dafür winkt ihr auch der höchste Ruhm." Über die Anforderungen an den einzelnen Mann sagt das Reglement: „Der Soldat soll auch nach anstrengenden Märschen und Entbehrungen im Gefecht Mut, Tatkraft, Überlegung und raschen Entschluß bewahren.

Erziehung zur Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst, Förderung des Wagemuts, namentlich durch Turnen und Fechten, Gewöhnung an körperliche Anstrengungen und gründliche Ausbildung in den einfachen Formen des Gefechts müssen den Mann

dahin bringen, daß er auch den starken Eindrücken des Kampfes gegenüber standhält. Er muß wissen, daß es nichts Gefährlicheres gibt, als dem Feind den Rücken zukehren. Wer merkt, daß er im Drange des Gefechts die Entschlossenheit und Überlegung verliert, soll auf seine Offiziere sehen. Sind diese nicht mehr vorhanden, so gibt es Unteroffiziere und brave Leute genug, an deren Beispiel er sich aufrichten kann."

Diese Worte des Reglements zeigen, welch' großes Vertrauen der allerhöchste Kriegsherr in jeden einzelnen seiner Soldaten setzt. Zeige Dich stets würdig dieses Vertrauens, junger Achtundvierziger, sei ein Vorbild für Deine Kameraden in Zuversicht und Pflichttreue, dann wirst Du die starken Eindrücke des Gefechts als ganzer Mann überwinden und Deinen Fahnen zum Siege verhelfen, treu den alten Überlieferungen Deines schönen, ruhmreichen Regiments.

Um die Ausbildung der Truppen im Gefechts-Exerzieren und -Schießen möglichst kriegsmäßig ohne Rücksicht auf Gefährdung von Menschenleben und Flurbeschädigung abhalten zu können, wurden große Truppenübungsplätze vom Staate angekauft. Während das Regiment früher das Gefechtsschießen bei Bärwalde, Säpzig und Tschernow abhielt, geht es seit dem Jahre 1903 alljährlich auf den Truppenübungsplatz Jüterbog. Dort schießt und übt es vier Wochen lang, vereint mit dem Leib-Regiment. Das frische, muntere Lagerleben gewährt in den dienstfreien Stunden dem Soldaten genußreiche, anregende Abwechslung von dem Dasein in der Garnison.

Weitgehende Verbesserungen in der Ausrüstung und Bekleidung der Mannschaften sind seit den 70er Jahren eingeführt: Schnürschuhe als zweite Fußbekleidung, Litewken, graue Mäntel, eine bedeutend erleichterte Infanterie-Ausrüstung mit verändertem Tornister, wasserdichtem Brotbeutel, Aluminium-Kochgeschirr und Feldflasche und tragbarem Teilzelt.

Für das leibliche Wohlergehen des Soldaten ist seit dem letzten Kriege ungemein viel geschehen: Die Unterbringung in den luftigen, freundlichen Kasernenstuben ist eine gesunde; die Mittagskost ist durch reichlichere Geldmittel und vorzügliche Kücheneinrichtungen wesentlich verbessert worden. Die Einführung der Kantinen gestattet unsern 48ern, ihre Bedürfnisse aufs billigste und in wirklich guter Beschaffenheit zu erstehen. Ohne Sorge mag heute jede Mutter ihren Sohn unter die preußischen Soldaten ziehen lassen; wer seine Pflicht tut und sich gut führt, hat wahrlich dort keinerlei Not und Unannehmlichkeit auszustehen!

Durch A. K. O. vom 21. September 1893 erhielt das Regiment wiederum einen Chef in der Person Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Erzherzogs Friedrich von

Österreich. Im April 1904 wurde das Regiment zum ersten Mal von demselben besucht und besichtigt. Auf dem großen Exerzierplatz fand ein Gefechtsexerzieren mit anschließendem Parademarsch statt und am Nachmittag ein Festessen im Offizier-Kasino und Mannschaftsfeiern in den Kompagnierevieren, deren Kosten er bewilligt hatte. Im Manöver 1906 hatte das Regiment wiederum Gelegenheit, von Sr. Kaiserlichen Hoheit bei Seifersdorf östlich Liegnitz begrüßt zu werden. Erzherzog Friedrich sprach sich sehr anerkennend über die treffliche Haltung des Regiments aus und begleitete es während seiner Gefechtstätigkeit.

Die Forderungen einer gesicherten Machtstellung Deutschlands, die stetig wachsende Bevölkerung unter Berücksichtigung der allgemeinen Wehrpflicht bedingten nach dem Jahre 1871 größere Ausnutzung der Wehrkraft des Landes. Wiederholt wurde die Armee vergrößert. Nachdem das Regiment im Jahre 1881 je eine Kompagnie für die Regimenter 98 und 116 abgegeben hatte, fand eine abermalige Abgabe, und zwar der ganzen 6. Kompagnie im April 1887 zur Neubildung des Infanterie-Regiments 136 statt. Die Heeresverstärkung des Jahres 1893 brachte die Einführung der zweijährigen Dienstzeit für die Fußtruppen und allen Infanterie-Regimentern den Zuwachs eines 4. Bataillons zu vorläufig 2 Kompagnien, der 13. und 14.

Am 17. Oktober 1894 wurden in der Ruhmeshalle des Königlichen Zeughauses zu Berlin die Fahnen dieser vierten Bataillone genagelt. Am nächsten Tage fand vor dem Denkmal Friedrichs des Großen unter den Linden die feierliche Weihe dieser Feldzeichen statt, worauf durch Kaiser Wilhelm mit ernsten erhabenen Worten die Übergabe der Fahnen an die Regimentskommandeure erfolgte.

Am 5. und 6. August 1895 feierte das Regiment die 25jährige Wiederkehr des Tages von Spicheren in sehr erhebender Weise. Auf dem festlich geschmückten Hofe der neuen Kaserne fand Festgottesdienst und anschließend Parade statt, am Abend ebenfalls auf dem Kasernenhof, der für jedermann zugänglich war, Mannschaftsbelustigungen und Aufführungen. Derselbe Monat brachte zur Erinnerung an die Wiederkehr der Schlachttage von 1870 den Fahnen Auszeichnungen (s. Seite 42). Ferner wurde den Inhabern der Kriegsdenkmünze 1870/71 die Berechtigung verliehen, auf dem Bande der Denkmünze für jede der von ihnen mitgemachten Schlachten, Gefechte und Belagerungen eine Spange mit dem entsprechenden Schlachtennamen zu tragen. Die mit dem eisernen Kreuz Dekorierten sollten fortan auf dem Ordensband drei Eichenblätter aus weißem Metall mit der Zahl „25" tragen.

Der 22. März 1897 wurde als der hundertjährige Geburtstag Kaiser Wilhelms I. ganz besonders festlich begangen. Se. Majestät stiftete zum Gedächtnis dieses Tages eine Medaille, die sogenannte Zentenarmedaille, welche sämtlichen Angehörigen der preußischen Armee verliehen wurde. Außerdem verfügte er, daß alle deutschen Heeresteile neben der Landeskokarde auch die deutsche Kokarde tragen sollten, „als Wahrzeichen der durch den großen Kaiser errungenen Einheit, eine für alle Zeit sichtbare Mahnung, einzustehen für Deutschlands Ruhm und Größe, es zu schirmen mit Gut und Blut".

Der 22. März wurde auch der Gründungstag einer Anzahl neuer Regimenter. Die vierten Bataillone wurden aufgelöst, sodaß das Regiment nunmehr wieder nur aus drei Bataillonen bestand. Die 13. und 14. Kompagnie wurde an das neu errichtete Regiment 150 in Allenstein abgegeben.

Im Jahre 1898 wurde der 9. Infanterie-Brigade die Ehre einer ganz besonderen Auszeichnung dadurch zuteil, daß der Kaiser am 31. August im Lager von Jüterbog die Brigade besichtigte und sie exerzierte. Es war dies eine Auszeichnung, welche bisher noch keiner Brigade zuteil geworden war. Über das Exerzieren und die Ausbildung der beiden Regimenter äußerte sich der oberste Kriegsherr höchst anerkennend und lobend und hob zum Schluß den letzten Angriff des Regiments als einen „mustergültigen" und „ganz vortrefflichen" noch besonders hervor. Möge das Regiment sich dieses Lobes stets von neuem würdig erweisen!

In China brachen im Juni 1900 große Unruhen aus. Die Aufständischen, die sogenannten Boxer, wandten sich besonders gegen alle einheimischen Fremden. Eine große Anzahl wurde ermordet, unter ihnen auch der deutsche Gesandte. Zur Sühnung dieser gegen das Völkerrecht verstoßenden Tat und zum Schutz der eigenen Landsleute fanden größere aus Freiwilligen bestehende Truppenentsendungen statt. Auch von unserm Regiment meldeten sich eine große Anzahl, von denen 2 Unteroffiziere 22 Mann und mit ihnen Hauptmann von Wartenberg entsandt wurden und zum 1. ostasiatischen Regiment traten.

Im September 1902 stand das Regiment bei Frankfurt a. O. vor seinem obersten Kriegsherrn in Parade, wobei die mit den neuen Fahnentüchern beliehenen Feldzeichen durch Se. Majestät den betreffenden Regimentern des III. Armeekorps feierlich übergeben wurden. Anschließend nahm das Regiment an den Kaisermanövern teil.

Am 24. Oktober 1903 besuchte Se. Majestät der Kaiser und König die Stadt Cüstrin, um der Enthüllung dreier Denkmäler beizuwohnen, die zur Erinnerung der Verbindung des Hohenzollernhauses mit der Geschichte der Stadt errichtet wurden.

Das eine stellt den Markgrafen Hans von Cüstrin dar; es steht vor dem alten Cüstriner Schloß, der jetzigen Schloßkaserne.

Als im Jahre 1535 Kurfürst Joachim I. von Brandenburg starb, teilte er das Land unter seine Söhne. Markgraf Johann erhielt die Neumark und wählte Cüstrin zu seiner Residenz. Er nahm seine Wohnung in dem schon etwa 100 Jahre zuvor neu erbauten Schloß. Er war ein strenger, aber guter, frommer, gerechter und sparsamer Fürst und hat für die ganze Neumark und für Cüstrin nach besten Kräften gesorgt.

Die Neumark gehörte vor Jahren den deutschen Ordensrittern. Ein Ordensmagister hatte in Cüstrin seinen Sitz im Eckhaus am Markt und der Berliner Straße. Im Jahre 1455 erwarb Kurfürst Friedrich II. sie durch Kauf für Brandenburg. Seitdem ist sie immer unter der Herrschaft der Hohenzollern geblieben.

Schon in demselben Jahre, in dem der Markgraf die Regierung übernahm, baute er Cüstrin, dessen Wichtigkeit durch die Lage am Zusammenfluß zweier großer Ströme wuchs, als starke Festung aus. Anfangs wurden die Wälle in Erde ausgeführt; als diese aber sehr unter jedem Hochwasser litten, wurden sie seit dem Jahre 1553 in Stein umgebaut, und zwar in der Weise, wie sie heute noch stehen. Nur einzelne wenige Veränderungen sind im Laufe der Jahrhunderte an der inneren Festung vorgenommen worden. Die über die Oder und Warthe vorgeschobenen Forts sind erst im vorigen Jahrhundert angelegt.

Im Januar 1571 starb der Markgraf nach 36jähriger segensreicher Regierung. Ihm verdankt die Neumark gesicherten Handel und Verkehr, Wohlhabenheit und die Einführung der Reformation. Er wurde mit großem Pomp in der Marienkirche zu Cüstrin in einem Gewölbe unter dem Hochaltar beigesetzt.

Das zweite den Schloßhof zierende Denkmal zeigt den späteren großen Kurfürst als Prinzen. Während seiner Jugend tobte im deutschen Reich der 30jährige Krieg. Der damalige Kurfürst von Brandenburg brachte seinen Sohn Friedrich Wilhelm hinter die schützenden Mauern Cüstrins, das unter seinen Kommandanten Hildebrand von Kracht und später von Burgsdorff, von dem sich auf dem inneren Schloßhof ein Reliefbild befindet, von keinem fremden Kriegsmann betreten wurde. Hier in Cüstrin wurde der junge Prinz von gewissenhaften und tüchtigen Lehrern unterrichtet und der Grund zu seiner dereinstigen Größe gelegt. Während seiner späteren Regierung tat er viel für die Bebauung und Bevölkerung des Oder- und Warthebruchs. Zur besseren Entwässerung des letzteren ließ er den Friedrich-Wilhelms-Kanal graben, den heutigen Flußlauf der Warthe, der etwa 1500 m südlich von Warnick die alte Warthe verließ und einen Teil seines Wassers am Gohrin vorbei auf Drewitz zur Oder führt.

Von 1730—32 sehen wir wiederum einen Hohenzollern in den Mauern unserer Stadt. Kronprinz Friedrich, vollkommen anders geartet als sein überaus strenger Vater, dessen einziger Wunsch es war, einen tüchtigen Soldaten aus dem Sohn zu machen, glaubte die strenge Hand des Vaters nicht mehr ertragen zu können und versuchte gelegentlich einer Reise nach Westdeutschland mit seinem Adjutanten, Leutnant von Katte, nach England zu entfliehen. Der König Friedrich Wilhelm I., der in seiner strengen Gerechtigkeit keinen Unterschied der Person gelten ließ, schickte den Prinzen nach Cüstrin in strenge Gefangenschaft. Ihm wurde ein Zimmer im Schloß als Wohnung angewiesen. Bei schmaler Kost durfte er sich nur mit der Bibel beschäftigen. Außer dem Geistlichen durfte niemand zu ihm gehen. Leutnant von Katte wurde auf Befehl des Königs vor seinen Augen auf dem Wall am Schloß hingerichtet. Erst als der König die Gewißheit hatte, daß der Kronprinz aufrichtige Reue empfinde und fleißig arbeite, erleichterte er die schwere schon fast 4 Wochen dauernde Haft und ließ ihn in der Stadt wohnen. Bis Anfang 1732 verblieb er in Cüstrin, wo er an der Kriegs- und Domänenkammer mit Eifer arbeitete, um Verwaltung und Landwirtschaft bis ins kleinste kennen zu lernen. Die Zimmer, in denen er während seiner Gefangenschaft verweilte, sind jetzt als Museum eingerichtet. Hier befindet sich auch das dritte Denkmal in Gestalt einer Büste, die ihn in den Jugendjahren darstellt.

Während seiner späteren Regierung hat der nachmalige König Friedrich drei Kriege um den Besitz Schlesiens geführt, welches ihm die Kaiserin Theresia von Österreich streitig machte. Fast ganz Europa stand in diesen Kriegen gegen ihn in Waffen.

Im Jahre 1758 bedrohten die Russen, während der König in Böhmen und Schlesien gegen die Österreicher focht, durch ihren Marsch Warthe abwärts Berlin. Mitte August erschienen sie vor Cüstrin, beschossen es vom Weinberg aus und verbrannten die Stadt vollständig. Nur Teile des Schlosses und ein Haus blieben verschont. Preußischerseits wurde das Geschützfeuer anfangs nur wenig erwidert; später war es wegen der Hitze auf den Wällen nicht möglich, die Kanonen abzufeuern. Einer Aufforderung des russischen Generals Fermor, die Festung zu übergeben, leistete der Kommandant, Oberst Schack von Wuthenow, nicht Folge. Am 21. August traf der König mit seiner in Eilmärschen von Schlesien heranrückenden Armee bei Manschnow ein. Noch am selben Tage ritt der König nach Cüstrin. Weh-

mütig blickte er auf die Verwüstung ringsum; nicht bloß der Jammer seiner Untertanen, die wehklagend an den Trümmern ihres Besitzes standen, ging ihm zu Herzen: es waren ja auch die aus der Jugendzeit ihm vertrauten Stätten, die er nun zerstört wiedersah. „Kinder, ich habe nicht eher kommen können, sonst wäre das Unglück nicht geschehen. Habt nur Geduld, ich will alles wieder aufbauen." So tröstete er bei seinem Ritte durch die Straßen. Auch die Festungswerke besichtigte er. In der nächsten Nacht ging er bei Güstebiese über die Oder, zog Mietzel aufwärts bei der russischen Armee vorbei und bezog ein Lager bei Darrmietzel. Bei der Nachricht vom Anmarsch des Königs auf der anderen Oderseite zog der russische General Fermor eiligst von Cüstrin ab und ging in die Gegend von Quartschen zurück. Am 25. August marschierte die preußische Armee von Darrmietzel über Batzlow und Wilkersdorf und nahm südlich Zorndorf Stellung. Im Anfang des Gefechts wurde die Infanterie auf dem linken Flügel, welche bei dem von den Russen in Brand gesteckten Zorndorf vorbeigehend, die große russische Batterie, die auf dem heutigen Denkmalsberg aufgestellt war, angriff, von russischer Kavallerie attackiert und mußte zurückgehen. Als die nachfolgenden Russen in Unordnung gerieten, brach Seydlitz mit 31 Schwadronen, denen 25 andere folgten, aus dem Zaberngrund hervor, warf die russische Kavallerie auf ihre eigene Infanterie zurück und hieb auch auf diese mit unwiderstehlicher Gewalt ein. Nach langem erbittertsten Kampfe wurde der rechte russische Flügel fast vollkommen vernichtet.

Gegen Mittag ging der preußische rechte Flügel von Wilkersdorf an Zicher vorbei auf Quartschen vor. Der Angriff der russischen Kavallerie wurde abgewiesen. Als die preußische Infanterie, in Unordnung geraten, auf Wilkersdorf zurückwich, brach Seydlitz zum zweiten Mal mit seinen Schwadronen hervor, warf sich mit Ungestüm erst auf einen noch nicht geschlagenen Teil der russischen Kavallerie und hieb dann, am Galgengrund östlich entlang gehend, mitten in die dichtesten Massen der russischen Infanterie ein. Die preußische Infanterie des rechten Flügels blieb nun auch im Vorgehen und nach langem, erbittertem Kampfe wurde auch der russische linke Flügel geschlagen.

Die Russen zogen noch in der Nacht unter großen Verlusten ab. Alle Dörfer der Umgegend waren von ihnen niedergebrannt. Der König tat später, was er für die Beschädigten tun konnte. Er bewilligte fast 470000 Taler zum Wiederaufbau der Stadt Cüstrin. In Zorndorf erbaute er eine neue Kirche. Die Inschrift: „Zum Gedächtnis des 25. August 1758" erinnert heute noch an die Schlacht.

In den Friedensjahren ist der große König fast jährlich zu

Truppenbesichtigungen nach Cüstrin gekommen. Er wohnte meistens in der Kurzen Vorstadt im jetzigen Aßmyschen Hause, Zorndorferstraße Nr. 1, unmittelbar an der Brücke. Auch in Tamsel hielt er sich öfter auf, wo ein Denkmal im Park an ihn erinnert.

Während des siebenjährigen Krieges wurden tausende von Gefangenen in Cüstrin untergebracht. Im Jahre 1762 machten 4000 gefangene Österreicher auf dem hohen Kavalier einen allgemeinen Aufstand und drohten, einen Pulverturm in die Luft zu sprengen. Da stürzte sich der preußische Leutnant Thiele mit 36 Mann so entschlossen auf die Empörer, daß er den Pulverturm noch im letzten Augenblick rettete und die Gefangenen zur Ruhe brachte. Er selbst fiel, doch wird durch eine Gedenktafel auf dem hohen Kavalier das Andenken an seinen Heldenmut bewahrt werden, als leuchtendes Vorbild für den Soldaten.

Auf der Tafel steht Folgendes:

„Steh', Wanderer, streue Lorbeern auf das Grab des Helden,
bedaure, daß sein Vaterland ihn so früh verlor.
Noch mehr aber bewundere seine Entschlossenheit,
seinen unerschrockenen Mut und Tapferkeit.

Und ihr von Preußens Heer vorbeigehende, hoffnungsvollen Kriegshelden, ermuntert durch das Beispiel dieses Helden, kämpft, siegt gleich ihm fürs Vaterland und traget auch dereinst den Ruhm davon, den edle Taten verdienen!"

Als nach den Unglücksschlachten bei Jena und Auerstädt sich Preußen vor dem großen Franzosenkaiser demütigen mußte und dessen Heere schnell in Preußen einrückten, mußte sich die königliche Familie zu ihrer eigenen Sicherheit von Berlin nach Königsberg i. Pr. begeben. Auf der Fahrt dorthin verweilte dieselbe vom 19.—24. Oktober 1806 in unserer Stadt. Zur Erinnerung daran ist an dem Hause (Markt-Kietzerstr.-Ecke), dem damaligen Gasthaus zum „Braunen Hirsch", eine Tafel angebracht.

Wenige Tage später erschienen die ersten Franzosen vor der Festung. Der Kommandant, Oberst von Ingersleben, war durch ihr Erscheinen so kopflos geworden, daß er die Festung ohne Gegenwehr den anrückenden Feinden übergab. Kaiser Napoleon weilte im November 1806 selbst in der Stadt und nannte sie eine „formidable" Festung. Die nächsten Jahre waren für Cüstrin unter französischer Herrschaft sehr schwer und traurig, da die Besatzung von der Stadt unterhalten werden und viele Lieferungen in der Zeit geleistet werden mußten. Die Franzosen schalteten rücksichtslos in der Stadt; die Häuser der Schulstraße wurden Kasernen, die Magazine Lazarette, die Marienkirche ein Heu- und Strohmagazin. An Kriegskontribution mußte Cüstrin über 50000 Taler zahlen.

Erst 1813 nahte die Erlösungsstunde. Nach dem unglücklichen Feldzuge Napoleons in Rußland sammelten sich viele dorther zurückkehrende Franzosen in der Stadt. Alsbald erschienen die Russen vor der Stadt und begannen ihre Belagerung, welche vom März bis Mitte Juni dauerte. Bei der Beschießung wurden nicht allein mehr als 20 Häuser stark beschädigt, den unglücklichen Bewohnern kaum Zeit gelassen, ihre Habseligkeiten zu retten und mehrere Menschen getötet und verwundet, sondern auch auf Befehl des Kommandanten die lange und kurze Vorstadt abgebrannt. Den Bewohnern wurde untersagt, ihren Wohnsitz in der Stadt zu nehmen und den städtischen Bewohnern anbefohlen, sich entweder auf ein Jahr mit Lebensmitteln zu versehen oder die Stadt zu verlassen, wozu viele genötigt wurden, weil sie die gestellten Bedingungen des Bleibens nicht erfüllen konnten. Alle verwünschten die Russen und Franzosen.

Nach einem zweimonatlichen Waffenstillstand wurde das russische Korps durch ein preußisches abgelöst. Dieses setzte die Belagerung fort und es gelang ihm, mehrere Ausfälle der französischen Besatzung siegreich zurückzuschlagen. Mehrfache Aufforderung zur Kapitulation schlug der französische Kommandant, General Fournier d'Albe, ab und erst nach der großen Oktoberschlacht bei Leipzig ließ er sich auf Unterhandlungen ein, die sich lange hinzogen. Im März 1814 wurde die Festung endlich übergeben.

Hiernach hat Cüstrin keinen bewaffneten Feind mehr in oder vor seinen Mauern gesehen; aber Tausende von Gefangenen waren in den Jahren 1864, 1866 und 1870/71 in seinen zahlreichen Kasematten und in Barackenlagern auf dem großen Exerzierplatz untergebracht.

Im Anfang des Jahres 1904 war unter den schon seit längerer Zeit mit der deutschen Herrschaft unzufriedenen Eingeborenen in Südwest-Afrika ein Aufstand ausgebrochen und hatte sich in kürzester Zeit über das ganze Land verbreitet. Die Weißen, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, wurden in der grausamsten Weise hingemordet, ihre Farmen verwüstet, ihr Vieh weggetrieben. Etwa 150 Ansiedler und Soldaten fielen in den ersten Tagen der Blutgier der Schwarzen zum Opfer.

Unsere Schutztruppe war zu schwach, um bedeutende Erfolge verzeichnen zu können. Es wurden daher aus der Heimat hinreichende Kräfte entsandt, um des Aufstandes Herr zu werden. Auch vom Regiment hatten sich eine Anzahl von Mannschaften gemeldet. Den Oberbefehl über die gesamten Streitkräfte erhielt Se. Exzellenz Generalleutnant von Trotha, welcher früher unser Regimentskommandeur gewesen war. Es gelang ihm unter

ungeheuren Anstrengungen und Entbehrungen für die Mannschaften in mehreren mühevollen Gefechten, den Widerstand der Eingeborenen zu brechen. Erst 1906 kehrte die Ruhe im Lande wieder. Eine große Anzahl von Offizieren und Mannschaften waren den Heldentod zur Ehre des Vaterlandes gestorben, vom Regiment Unteroffizier Prugel, 1. Komp. Mit Stolz und Vertrauen kann das deutsche Volk auf seine wehrhaften Söhne blicken. Sie haben auch dort gezeigt, daß in ihnen alle die kriegerischen Tugenden noch leben, die Deutschland groß und einig gemacht haben. Im Oktober 1910 wurden für die in China und Südwest-Afrika Gefallenen Gedenktafeln in der Marienkirche aufgehängt und dieselben gelegentlich des Gottesdienstes feierlich eingeweiht.

In allen Staaten hat in letzter Zeit die Einführung von Maschinengewehren zur Unterstützung der Infanterie große Fortschritte gemacht. In Deutschland ist bisher in jeder Brigade ein Regiment mit einer Maschinengewehr-Kompagnie versehen. Innerhalb der 9. Brigade wurde diese unserm Regiment zugewiesen, am 1. Oktober 1909 errichtet und dem 2. Bataillon angegliedert. Zu ihrer Unterbringung wurde das Kasernengrundstück der neuen Kaserne bis zum Judenweg erweitert und auf demselben ein Stall, Wagenschuppen sowie Waffenmeisterei mit Beschlagsschmiede erbaut. Die Mannschaften sind vorläufig im Revier des 2. Bataillons untergebracht.

Ferner wurde auf dem hinter der neuen Kaserne gelegenen Grundstück zwischen Rackelmannstraße und Judenweg im Frühjahr 1910 mit dem Neubau der Offizierspeiseanstalt begonnen.

Am 5. Mai desselben Jahres konnte das Regiment auf sein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Viele ehemalige Offiziere und Reserveoffiziere und tausende von ehemaligen Mannschaften waren aus den entferntesten Gegenden herbeigeeilt, um mit dem Regiment diesen Tag zu feiern. Schon seit vielen Wochen waren die umfassendsten Vorbereitungen getroffen, um die Feier würdig zu gestalten. Die Häuser der Stadt hatten reichen Flaggen- und Laubschmuck angelegt. Eingeleitet wurde das Fest am Vorabend durch Begrüßung der Gäste durch das Offizierkorps im Kasino und Entgegennahme der angemeldeten Geschenke, für die Oberst von Förster allen im Namen des Offizierkorps dankte. Die ehemaligen Unteroffiziere und Mannschaften hatten sich in den Exerzierhäusern zu einem Begrüßungsabend zusammengefunden, der mit dem Zapfenstreich auf dem Hofe der neuen Kaserne endete. Der Festtag wurde mit einem Wecken am frühen Morgen eingeleitet. Um 10 Uhr begann unter strömendem Regen der Aufmarsch der ehemaligen 48er, Veteranen wie jüngeren Regimentskameraden, vom Altstadtbahn-

hofe her zum Festgottesdienst auf dem Marktplatz. Nicht enden wollte der Zug der 5000 Krieger, die allmählich eine fast undurchdringliche Mauer auf der westlichen Seite des Marktplatzes bildeten. Gleichzeitig fanden sich auch die Offiziere, die ehemaligen Angehörigen des Regiments sowie die Ehrengäste ein, und bald darauf rückte auch unter den Klängen der Regimentsmusik die Fahnenkompagnie mit den stolzen Feldzeichen heran, die hinter dem errichteten Feldaltar, gegenüber dem Kriegerdenkmal, Aufstellung fanden. Nach dem Festgottesdienst brachte Oberst von Förster das Kaiserhoch aus, dem nunmehr der Vorbeimarsch, zuerst des Regiments, dann der Krieger wie ehemaligen 48er folgte. Die Parade nahm Oberst von Mellenthin als der älteste anwesende 48er ab. Am Nachmittag fand auf dem großen Platz ein Rennen des Neumärkischen Reitervereins sowie Spiele der Mannschaften statt. Beide Veranstaltungen hatten unter der Ungunst der Witterung sehr zu leiden. Anschließend versammelte sich das Offizierkorps mit seinen Gästen im Kasino zu einem Festmahle, während am Abend die einzelnen Kompagnieen sich zur fröhlichen Feier vereinigten und bei Theateraufführungen und Tanz bis zum frühen Morgen beisammen blieben.

In den vergangenen 50 Jahren ist es dem Regiment stets gelungen, die Zufriedenheit seiner erhabenen Kriegsherren errungen zu haben; diese auch fürderhin sich zu verdienen, darin wird heute und immerdar das ganze Streben des Regiments gipfeln.

Mit dem Wahlspruche: „Mit Gott für Kaiser und Reich" sieht es zuversichtlich der Zukunft entgegen!

**Gott schütze auch ferner
das Infanterie-Regiment von Stülpnagel!**

Geschichte der Fahnen.

Nachdem Mitte Oktober 1860 den neu errichteten Regimentern Fahnen verliehen waren, wurden letztere im Januar 1861 genagelt und geweiht.

Die Fahnen waren in folgender Weise gefertigt: an schwarzer Fahnenstange ist ein quadratisches weißes Tuch mit 100 messingnen Nägeln mit rundem Kopf befestigt. Auf dem Fahnentuch befindet sich ein breites stumpfes schwarzes Kreuz, in dessen Mitte, von einem silbernen Lorbeerkranz umgeben, sich auf orange-gelbem Felde ein schwarzer fliegender Adler mit der Überschrift: pro Gloria et Patria ausbreitet. Über dem Lorbeerkranze ist die Königskrone. In den vier Ecken, dem Adler zugewandt, befinden sich die Namenszüge F. W. R., ebenfalls mit Krone und einem silbernen Lorbeerkranz umgeben; dazwischen, in der Mitte jeder der vier Seiten des Fahnentuchs je eine goldene Granate mit Flammen, ebenfalls gegen das Adlerschild gewandt; der Fahnenstock trägt an seinem oberen Ende eine hohe, längliche Spitze, in deren Mitte der Namenszug F. W. R. angebracht ist, und die gleichzeitig zur Befestigung der weißen, dreimal schwarzgestreiften Fahnenbänder mit silbernen Quasten — Banderollen — dient.

Die Nagelung fand am 17. Januar im Königlichen Schloß im Beisein der Königlichen Familie und vieler hoher Persönlichkeiten, die Weihe am 18. Unter den Linden vor dem Denkmal Friedrichs des Großen unter Teilnahme von Abordnungen der betreffenden Regimenter und der ganzen Berliner Garnison statt. Einige Tage darauf wurden die Fahnen dem Regiment in Cüstrin und Soldin feierlich übergeben. Noch in demselben Jahre nahm die Fahne des 1. Bataillons auf allerhöchsten Befehl an den Krönungsfeierlichkeiten in Königsberg i. Pr. und am Einzuge in Berlin teil.

Im Lauf der Jahre haben die Fahnen manche Veränderung erfahren und ehrende Auszeichnungen erhalten.

Nach dem Feldzuge 1864 erhielten die Fahnen das Band der Kriegsdenkmünze, die des 2. Bataillons mit Schwertern, weil sie als einzige vor den Feind gekommen war.

In den beiden folgenden Feldzügen haben die Fahnen inmitten des feindlichen Feuers mancherlei Beschädigungen erlitten.

Bei Gitschin wurde der Fahne des 2. Bataillons eine silberne Quaste des Fahnenbandes von 1864 abgeschossen. Dieselbe wurde später durch einen silbernen Ring neu befestigt, welcher die Aufschrift: Jicin, 29. Juni 1866 trägt.

Das Fahnentuch des 1. Bataillons wurde bei Königgrätz

durch einen Granatsplitter zerrissen. Nach Beendigung dieses Feldzuges bekamen die Fahnen die Bänder in den Farben des Bandes zum Erinnerungskreuz — schwarz mit orange-weißer Einfassung — mit Schwertern an den Enden.

Im Feldzuge 1870/71 wurden die Fahnen bei Spicheren und Orléans durch Gewehrschüsse und Granatsplitter zerrissen. Bei Woippy raubte ein Gewehrschuß der Fahne des 1. Bataillons eine schwarz-silberne Quaste. Bei Changé erhielt dieselbe Fahne einen Schuß in den Schaft. An dieser Stelle erhielt sie später auf allerhöchste Anordnung einen silbernen Ring mit der Inschrift: Changé, 10. Januar 1871.

Nach dem Feldzuge erhielten die Fahnen wiederum Fahnenbänder, entsprechend denen von 1864 und 66, außerdem das eiserne Kreuz in der Fahnenspitze.

Im Jahre 1894 erhielt das Regiment eine vierte Fahne bei Errichtung des Halbbataillons. Diese verblieb auch dem Regiment, als die Halbbataillone wieder aufgelöst und zu neuen Regimentern vereinigt wurden. Bei Paraden und ähnlichen Veranlassungen wird sie mit den drei älteren Feldzeichen dem Regiment vorangetragen.

Anläßlich der 25jährigen Wiederkehr der Schlachttage des Feldzuges 1870/71 erhielten die Fahnenbänder bronzene Spangen mit dem Namen der Schlachten und Gefechte, in welchen die Fahnen dem Regiment zum Siege vorangetragen waren.

So erhielt das 1. Bataillon 16,
" 2. " 13,
" 3. " 14 Spangen.

Der 1. Januar 1900 brachte den vier Fahnen schwarz-silberne Fahnenbänder mit Spangen zur Feier der Wende eines glorreichen Jahrhunderts.

Am 28. August 1902 erhielten die drei Fahnen des Regiments an Stelle der alten Fahnentücher, welche durch die ruhmreichen Feldzüge und die Unbilden der Witterung sehr gelitten hatten, neue Fahnentücher, welche entsprechend der Farbe der Achselklappen, rote Grundfarbe zeigen, im übrigen den alten Tüchern ähnlich sind. Die feierliche Nagelung und Weihe fand im Zeughause zu Berlin in Gegenwart der Kaiserlichen Majestäten, Sr. Majestät des Königs von Italien sowie vieler Fürstlichkeiten und Generale statt. Hierbei war der Regimentskommandeur und eine Abordnung des Regiments zugegen.

Lebensbeschreibung des Generals von Stülpnagel.

Wolf Louis Anton Ferdinand von Stülpnagel wurde am 10. Januar 1813 in Berlin geboren. Im Juli 1829 beim 3. Infanterie-Regiment in Königsberg i. Pr. eingetreten, wurde er im Februar 1831 zum Leutnant befördert und war darauf mehrere Jahre als Adjutant im Regiment und 10 Jahre hindurch als Erzieher am Kadettenkorps in Berlin tätig.

Im März 1847 wurde er Hauptmann und Kompagnie-Chef im Infanterie-Regiment 24 und nahm im folgenden Jahre an der Unterdrückung der Unruhen in Berlin sowie 1849 am Badischen Feldzuge teil.

Im März 1854 zum Major befördert, war er zuerst Kommandeur der Landwehr-Bataillone Wriezen und Potsdam, wurde dann in den Generalstab versetzt und nach Beförderung zum Oberstleutnant Chef des Generalstabes des III. Armee-Korps; während dieser Zeit trat er in nahe Beziehungen zu Prinz Friedrich Karl.

1863 wurde Oberst von Stülpnagel Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 41 und schon im nächsten Jahre Kommandeur der 2. Infanterie-Brigade, doch kehrte er schon nach einigen Wochen in seine alte Stellung als Generalstabschef zurück.

Im Jahre 1865 zum Generalmajor befördert, nahm er als Oberquartiermeister der 1. Armee am österreichischen Feldzuge teil und wurde unter anderem mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet.

Nach dem Feldzuge war General von Stülpnagel Brigade-Kommandeur in Kassel und wurde 1867 unter Ernennung zum Generalleutnant Kommandeur der 5. Division, in welcher Stellung er im Kriege 1870/71, der ihm das eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse brachte, unser Regiment zu so manchem ruhmvollen Siege geführt hat.

Im Oktober 1871 erhielt Generalleutnant von Stülpnagel das Kommando über das XIII. (württembergische) Armee-Korps, schied 1873, inzwischen zum kommandierenden General befördert, aus dieser Stellung und wurde Gouverneur von Berlin und Chef der Landgendarmerie.

Im Oktober 1875 erbat General von Stülpnagel seinen Abschied und wurde mit Genehmigung desselben in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste zum Chef unseres Regiments ernannt.

Die folgenden Jahre verlebte er auf seinem Gut in Schlesien, siedelte 1882 nach Brandenburg a. H. über und lebte hier in stiller Zurückgezogenheit bis zu seinem am 11. August 1885 erfolgten Tode.

Chefs des Regiments.

Gen. d. Inf. von Stülpnagel 16. Okt. 1875 bis 11. Aug. 1885
Se. K. u. K. Hoheit Erzherzog
Friedrich von Österreich vom 21. Sept. 1893 an.

Regiments-Kommandeure.

1860—65.	Oberst	von Tiedemann.
1865—70.	„	von Diringshofen.
1870.	„	von Garrelts.
1870—71.	„	von Ende.
1871—76.	„	Baron v. d. Osten, gen. Sacken.
1876—81.	„	von Bock.
1881—87.	„	von Jarotzky.
1887—88.	„	Kuschel.
1888—90.	„	Baath.
1890—94.	„	von Bojanowsky.
1894—97.	„	von Wedel.
1897—99.	„	von Trotha.
1900—02.	„	Scotti.
1903.	„	Witte.
1903—05.	„	Matthiaß.
1905—06.	„	Deichmann.
1906—10.	„	von Förster.
1910	„	Nordbeck.

Verzeichnis der Schlachten und Gefechte.

Datum	Schlacht, Gefecht, Belagerung usw.	Angabe der Bataillone od. Kompagnien, welche hervorragenden oder alleinigen Anteil nahmen
	Feldzug gegen Dänemark 1864.	
14.—15. März	Überfall der Insel Fehmarn	8. Kompagnie
	Feldzug 1866 gegen Österreich.	
29. Juni	Schlacht bei Gitschin	I., II., III. Batl.
3. Juli	Schlacht bei Königgrätz	Regt. i. Reserv.
	Der Feldzug gegen Frankreich 1870/71.	
6. August	Schlacht bei Spicheren	I., II., III. Batl.
16. August	Schlacht bei Vionville	
7. Oktober	Ausfallsgefecht bei Woippy und Bellevue	II. Bataillon
27. Oktober	Kapitulation von Metz	
November	Erkundungsgefecht bei Chilleurs aux Bois, Santeau u. Escrennes	Regiment II. Bataillon
28. November	Schlacht bei Beaune la Rolande	Regiment
	Gefecht bei Montbarrois	II. Bataillon
Dezember	Treffen bei Montliard	4. Kompagnie
4. Dezember	Gefecht bei Chézy	Regiment
	Gefecht bei Nevoy	11. u. 12. Komp.
Dezember	Gefecht bei Gien und Briare	Regiment
	Gefecht bei Azay und Mazangé	I. Bataillon
10.-12. Jan. 1871	Schlacht bei Le Mans	
	Gefecht bei Perigné l'Evêque	I. Bataillon
	Gefecht bei Gué la Hart	III. Bataillon
	Sturm auf Changé	I. Bataillon
24. Januar	Scharmützel bei St. Paul	I. Bataillon
26. Januar	„ „ Alençon	
26. Februar	Friedenspräliminarien zu Versailles.	
10. Mai	Frieden zu Frankfurt a. M.	